

Konrad von Vechta, Erzbischof von Prag

von

Václav Bartůněk

Allgemeine Charakteristik

Es ist bezeichnend für die kirchenpolitisch verworrene Situation der letzten Jahre der Herrschaft Wenzels IV., daß nach den sieben Erzbischöfen tschechischer Herkunft ein Ausländer als Haupt der Prager Metropole erschien — Konrad von Vechta. „Von Vechta“ (geschrieben „de Vechta“) wird schon in der Notiz auf dem Umschlag der Kapitel-Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erwähnt¹. Vor seiner Ernennung zum Erzbischof von Prag war er nur königlicher Sekretär, trat aber damals schon gegenüber dem Kloster Postoloprť als Kreditgeber auf: im Jahre 1397 schuldet ihm Abt Johann mit seinem ganzen Konvent 20 Schock Silber Groschen². Konrad stammte vermutlich aus der kleinen Stadt Vechta an der Hase im Süden des heutigen Oldenburg, die zu Beginn dieses Jahrhunderts etwa 4 000 Bewohner zählte³. Sonst nennen ihn die zeitgenössischen Quellen nur „den Deutschen“ und noch dazu „den Hinkenden“, wie z. B. eine Notiz in der Handschrift der Prager Universität vom Jahre 1413 in Documenta (S. 737) von Palacký: „Conradus claudus Teutonicus“. In Prag studierten viele Kaufmannsöhne aus Norddeutschland, besonders aus Lübeck, Hamburg, Rostock, Bremen und Soest. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auf diese Weise auch Konrad nach Prag gekommen ist. Einige Deutsche erreichten am Hof und auch an der Universität eine ausgezeichnete Stellung. Der Hof Wenzels war nämlich zugleich auch Hof des römischen Königs, hauptsächlich bis zum Jahre 1400, wo die vier rheinischen Kurfürsten Ruprecht „Klem“ zum römischen König gewählt hatten. Gerade aus Oldenburg stammte Heinrich Toting von Oyta, Rektor der Schule in Erfurt, Absolvent der Prager Universität, der seine Studien auch in Paris und Wien betrieben hatte. Dieser leitete im Jahre 1383 Verhandlungen über die Organisation der theologischen Fakultät und wurde im folgenden Jahre zum Vizekanzler der Universität ernannt⁴. Aus der Umgebung von Hannover

¹ Patera-Podlaha, *Soupis rukop. knih. metrop. kap. pražské*. Praha 1910. I. č. 220, 435 1161, 1494, 1497. Truhlář, *Catalogus codicum bibl. universitatis P. Pragae* 1905 I. č. 781, II. č. 2032, č. 2039 (Docum. 502, 645). Bartoš F. M. *Soupis ruk. nár. musea v Praze*. Praha 1926, I. c. 134, 10—11.

² Eršil-Pražák, *Archiv pražs. metrop. kap.* Praha 1956, c. 640.

³ Ottův Sl. N. XXVI, 493. Wetzer-Welte, *Kirchenlexikon* XII, 679. *Lex ThK* 1938, X, 540.

⁴ *Lex. ThK* IV, 932. V. Novotný, *Náb. hnutí české ve XIV. a XV. stol.* I. Praha

stammte Konrad von Soltau, der im Jahre 1384 Rektor der Prager Universität wurde, ein gegen die Tschechen eingenommener Mann, aber ein ausgezeichneter Wissenschaftler. Sein Leben beendete er als Bischof der Stadt Verden, die so oft mit dem Namen des Prager Erzbischofs verknüpft ist⁵. Während der tschechische Historiker Novotný von Konrad v. Soltau nur anerkennend spricht, schätzen die Chronisten des Bistums Verden zwar seine Gelehrsamkeit, heben aber auch seine vielen Mängel hervor: „Homo fuit doctus, sed negligens, epicurus et crapulosus“. Sein großes Verdienst bestand in den Bemühungen, die bischöfliche Kathedra aus dem unbedeutenden Verden (an der Aller, etwa zwischen Hamburg und Bremen) in das bekannte Lüneburg zu verlegen. Wegen des Widerstandes der Herzöge von Braunschweig kam sein Plan nicht zustande⁶. An der Universität und in der Landesregierung Böhmens waren die nationalen Gegensätze viel größer als in der kirchlichen Leitung, die bisher nur durch Erzbischöfe tschechischer Herkunft repräsentiert wurde. So war für die häufigen, national zugespitzten Streitereien dieser Zeit die Ernennung Konrads nicht ohne Bedeutung.

Von der Herkunft Konrads wissen wir nichts Sicheres. Einige der Biographen der Bischöfe von Olmütz meinen, daß er aus adeligem Hause stammte (Augustin Käsenbrot, Ziegelbauer). Sie verweisen auf seine Beamtenkarriere und kirchliche Laufbahn, die sie auf keine andere Weise erklären können als mit einer adeligen Abstammung. Dagegen spricht, daß einer seiner Nachfolger auf dem Bischofsstuhl von Olmütz, nämlich Tas von Boskovice, der niemals seine feudale Herkunft verneinte, im Geist des Evangeliums forderte, der Bischof soll immer aus „herrschaftlichem Stand ausgewählt werden, ein guter und ausgezeichnete Mann sein“. Dieses sagte er mit offensichtlicher Verachtung der „kleinen Leute“ auf dem bischöflichen Stuhl in Olmütz und Prag, die nur Schaden verursachen würden. Er verweist dabei auf Erzbischof Konrad von Vechta, auf den Bischof von Olmütz, Johann Železný („Bürger von Prag“) und auf den Bischof von Litomyšl, Alš von Březí („Freund der Bauern“)⁷. Ob nun Konrad aus adeligem oder bürgerlichem Geschlecht stammt, sicher ist, daß er einen Bruder hatte, dem er eine einflußreiche Stellung in jenem Land verschaffte, in dem auch er zu Macht gekommen war⁸. Es handelt sich um Konstantin von Vechta, dem vorletzten Propst des Kapitels von Mělník, vordem Mitglied des Kapitels in Bremen (nach Frind war er Propst), der wahrscheinlich am 7. April 1410 in Mělník eintrat. Im Jahre 1411 wird er sogar unter

1915, 96. E. Winter, Frühhumanismus. Berlin 1964, 74 nasl. Bartoš, Čechy v době Husové. Praha 1947, 62. J. Kadlec, Mistr Vojtěch Raňků z Ježova. Praha 1969, 24—27.

⁵ Novotný, Náb. hnutí 97—8-. E. Kleineidam, Universitas studii Erfordensis. Leipzig 1964 I, 264.

⁶ Mezi rukop. metrop. kap. v Praze (viz pozn. l.) se nachází cod. C XX č. 435, který obsahuje na str. 1 a — 76 a Conradi Soltow Questiones in 4 libros Sent. Petri Lombardi. Na s. 76 a se čte: „Tu inique contempsisti Conradum hunc et Swinconem olim fidelem pastorem . . . sordescit laus Boemorum . . . multos seduxisti“.

⁷ R. Urbánek, Čes. dějiny. Věk poděbradský. Praha 1962 IV, 117. A. Horčíčka, Chronicon breve regni Bohemiae, MVGDB 1899, 461. G. Dobner. Monumenta hist. B. IV, 131; VI, 484.

⁸ A. Podlaha, Series praepositorum etc. Praegae 1912, 82. W. W. Tomek, Děj. m. Prahy, Praha 1875, IX, 365. A. Frind, Kirchengeschichte Prag 1872, II, 61—7. F. Tadra, Kanceláře a písaři. Praha 1892, 305.

den Kanonikern des Prager Metropolitankapitels erwähnt⁹. Die Pfründe von Mělník besaß er bis zum Jahre 1420. Einige Quellen geben noch an, daß Konrad die Einkünfte seiner vielen Ämter seinen Verwandten in Westfalen zukommen ließ. Damit sind alle unsere Kenntnisse über sein Geschlecht erschöpft. Bleibt noch zu erwähnen, daß im Jahre 1429 ein doctor theologiae, der Dominikaner Johann von Vechta, an der Universität in Erfurt inkorporiert wurde, der etliche Jahre jünger war als unser Konrad. Dabei wird das Jahr 1434 genannt¹⁰.

Konrad erscheint in Böhmen fast plötzlich im Jahr 1395 als besonderer Favorit Wenzels IV., der, wenn auch vergebens, bemüht war, ihm im selben Jahr das Bistum Regensburg und später das von Verden zuzuschancen¹¹. Vielleicht gelangte er nach Prag mit dem Heer, das in der Krise des Jahres 1394 zur Befreiung des Königs nach Böhmen geschickt worden war¹². Schon Pelzel machte sich über eine so rasche und für einen Ausländer sicher ungewöhnliche Karriere seine Gedanken. Seiner Meinung nach mußte Konrad „einen guten Kopf und viel Mut“ gehabt haben, um sich in Böhmen — nach Herkunft und Leistung unbekannt — so hoch zu arbeiten¹³. Die Art und Weise, mit der er so großzügig zeitliche und materielle Interessen mit jenen geistlicher Art verknüpfte, gleicht wohl einem markanten Abenteuer. Oftmals wird er in den Quellen und später in der Literatur als Bischof von Verden erwähnt. Wahrscheinlich wurde er von Bonifaz IX. am 25. September 1402 dorthin versetzt, als dieser Bischof Konrad v. Soltau von seinem Bistum Verden suspendierte und ihn zum Bischof von Cambrai ernannte. Weil aber die Transaktion auf falschen Informationen beruhte, widerrief er sie in derselben Urkunde und damit auch die Ernennung Konrads auf den Bischofsstuhl von Verden¹⁴. Nichtsdestoweniger wurde Konrad noch lange in Urkunden als „electus Verdensis“ erwähnt, aber eine zeitlang später nur mehr „clericus“.

Zur Zusammenkunft Wenzels IV. mit Karl IV. in Reims Anfang März 1398 begleitete den Herrscher das große Gefolge mit dem Kronrat, an der Spitze Erzbischof Olbram, zu dem schon damals neben dem Kanzler und Protonotar Nikolaus und Franz von Jevíčko auch Konrad von Vechta gehörte. Später kommt sein Name gemeinsam mit ihren Namen in zahlreichen Urkunden vor¹⁵.

Allen tschechischen Historikern fällt die allseitige Verwendbarkeit Konrads auf, die im Zusammenhang mit der Leitung der Bistümer Olmütz und später Prag allgemein schlecht kommentiert wird. In einem Sammelband von Histo-

⁹ Podlaha, I. c. 82 č. 522.

¹⁰ Kleineidam, Universitas studii Erfordensis. I, 350.

¹¹ F. Palacký, Dějiny nár. čes. Praha 1867, III, 81. Tomek, Děj. m. Prahy V, 44, 45, 52.

¹² Bartoš, Čechy v době Husově, 220. Následujícího roku 1395 píše král Václav diplomaticky úspěšnému papeži Bonifáci IX. list, z něhož je patrné, jak velice mu na Konrádovi už tehdy zaleželo. Brandl, Codex dipl. et ep. Moraviae XII, 270 č. 292.

¹³ F. M. Pelzel, Lebensgeschichte des röm. u. böhm. Königs Wenzeslaus. Prag 1790, 510, 615.

¹⁴ Monumenta Vatic. V. II. c. 1959. V. Brandl, Codex dipl. et epist. Moraviae. Brno 1897, XII, 270. Krause, Dietrich v. Niem, Konrad v. Vechta, Konrad v. Vechta, Bischöfe v. Verden 1395—1407. Forschungen zur deutsch. Geschichte XIX. Uvádí Novotný, Nabož. hnutí čes. ve XIV. a XV. stol., 269.

¹⁵ Bartoš, Čechy v. d. H. 154.

rikern der husitischen Bewegung (herausgegeben von Höfler) spricht man von ihm als einem Verschwender, der das Vermögen mit Schauspielern verschleuderte, einer anderen Version zufolge sogar mit Dirnen¹⁶. Seine Erwählung zum Erzbischof wird dahingehend kommentiert, daß damit das Unheil vollendet wurde, als „der Ausländer Konrad, ein Deutscher ingramaticus, kein Beschützer der Priester, vielmehr ein Ausbeuter, der den Besitz des Bistums veräußerte, für das Heer ausgab und den Rest mit den Schauspielern verschwendete, weshalb er auch keinen Erfolg und auch kein Glück hatte“ zu diesem Amt kam. Die Taboriten verurteilten ihn aus nationaler Sicht: „Als Deutscher war er naturgemäß ein Feind“¹⁷. In einem langen, theologisch überaus polemischen Aufsatz des Nikolaus von Pelhřimov verwerfen sie (die Taboriten) die von ihm geweihten Priester, weil sie die Priesterweihe aus den Händen des „simonistischen und simonistisch erwählten Bischofs empfangen hätten, der schon durch seine früheren Taten seine Unwürdigkeit bewiesen hat — Unwürdigkeit sowohl nach dem Gottesgesetz als auch nach dem Menschengesetz; denn er führte Prozesse (hauptsächlich als Unterkämmerer) und hat, wie man als wahrscheinlich annehmen kann, viele zum Tode verurteilt und angeblich auch Magie betrieben“. Die Bemerkung über die Erteilung der Priesterweihe ist insoweit interessant, als nach dem Verzeichnis der Neugeweihten (herausgegeben von Podlaha) bis zum Jahre 1416 Konrad keine Weihen vorgenommen hat. Es könnte sich also um die wenigen nach diesem Jahr erteilten Priesterweihen handeln. Den Bischofspflichten widmete sich Konrad, namentlich in den ersten Jahren, kaum, denn er war stets in der Nähe König Wenzels und übte die Funktion des Unterkämmerers, vielleicht des Königsrates aus. Pešina kommt zu dem Ergebnis, daß er durch das Wohlwollen des Königs in das kirchliche Amt gelangte, anders als sein in Beruf und Lebensweise wesentlich würdigerer Vorgänger Albík, bei dem von einer Postenjägerei keine Rede sein konnte¹⁸. Eine besondere Vechta-Charakteristik gibt Ziegelbauer, indem er versucht, ihn gegenüber der Beschuldigung der Nigromantie und Magie zu rechtfertigen, obwohl seine Vorliebe dafür historisch leichter belegt werden kann als eventuelle Geldsendungen „nach Westfalen“, die ihm abermals Hammerschmid vorwirft¹⁹. Er sagt: „Wenngleich Konrad allen Historikern als schmutziger Mensch und Geizhals bekannt ist, scheint es eine von Augustin (Käsenbrot) und Paprocký verbreitete Verleumdung zu sein, daß er sich mit Magie und Zauberei beschäftigte“²⁰. Weil aber von dieser seiner Vorliebe fast alle zeitgenössischen Chroniken sprechen, gesteht Ziegelbauer, daß der Verfasser seines

¹⁶ G. Dobner, *Monumenta hist. Bohemiae*. Praga 1779, VI, 484. C. Höfler, *Geschichtsschreiber der hus. Bewegung in Böhmen*. Wien 1856—65, I, 76—8. — J. Fikrle, *Čechové na konc. kostnickém*. ČČH 1903, 213. *Mitteilungen des Ver. f. die Geschichte der Deutschen in B. XXXVII*, 454.

¹⁷ Höfler, *Geschichtsschreiber II*, 641. R. Urbánek, *Věk poděbradský III*, 1, 39. F. Bezdol, *K dějinám husitství*. Praha 1874, 111, 339. J. Pekař, *Zižka a jeho doba*. I, 255 p. 1. a 2.

¹⁸ T. Pešina, *Phosphorus septicornis*. Praga 1673, 206.

¹⁹ F. Hammerschmidt, *Prodromus gloriae Pragenae*, Praga 1723, 517.

²⁰ Bartoš, *Čechy v. d. H.* 232. Z. Nejedlý, *Děj. m. Litomyšle*, Litomyšl 1903, I, 243. Týž, *Děj. husit. zpěvu*. Praha 1907, 422. V. Chaloupecký, *Kdo vymohl Čechům dekret kutnohorský*. ČČH 1947—8, 20 p. 10.

„Olumucium sacrum“ nicht immer die zuverlässigsten Quellen benutzt habe²¹. Dieser Verfasser ärgert sich besonders darüber, daß Konrad als Bischof das Amt des Unterkämmerers beibehielt. „Obwohl es völlig ungewöhnlich war, daß eine kirchliche Person das Amt des Unterkämmerers ausübte, behielt Konrad dieses Amt als Bischof von Verden und weit mehr noch als Bischof von Olmütz, das heilige Amt mit dem weltlichen verbindend, indem er nur auf den Nutzen aus beiden Ämtern achtete“²². Einer der neueren Interpreten des Lebens Konrads und seiner Tätigkeit — nämlich Loserth — meint, daß man „von diesem hinkenden Konrad nicht viel erwarten konnte, denn wer mit Geld und Schmeichelei das höchste kirchliche Amt erreichte, kann nicht zum guten Ende kommen“²³. Tomek — ohne daß er eine Gesamtcharakteristik der Person Konrads und seines Wirkens zu geben wagte — kam zu dem Schluß, daß er als Erzbischof „immer lieber die am wenigsten von der allgemeinen kirchlichen Gewohnheit abweichende Seite begünstigte“²⁴. Eine viel ausführlichere und die relativ beste Beurteilung von ihm gab bisher Bachmann: „Viele Jahre in Böhmen sich aufhaltend und hochgeschätzt von Wenzel, wurde er mit wichtigen Ämtern betraut. Bei der Verwaltung der Kirche von Prag erwies er sich als ein weltlich denkender Mann, in allem dem König ergeben, schwankend gegenüber der Kurie, herrisch gegenüber den Diözesanen, immer Freund der unlauteeren Mittel, ohne tiefere und feste moralische Einsicht. Durch seine Vermittlung als Gubernator und Administrator des Erzbistums Prag war König Wenzel um einen Ausgleich der religiösen Gegensätze bemüht“²⁵. An anderer Stelle spricht er kürzer von ihm, nämlich daß ihm „durch sein ganzes Leben der Ruf eines charakterlosen Höflings anhaftete“²⁶. Er verurteilt seinen Übertritt zu den Husiten „weil er nicht den Mut fand, dem Elend der Verbannung den Vorzug vor dem Verlust der Ehrenstellung zu geben“²⁷.

Die außergewöhnliche Stellung Vechtas und seine Beziehung zu König Wenzel wird vielleicht am besten durch das von Sedláček herausgegebene Dokument des Jahres 1404 beleuchtet, in dem der Herrscher Konrad verspricht, ihn nicht eher aus seinen Ämtern zu entlassen, bis er von Schulden und Bürgschaften frei sei²⁸. Er hat ihm die Burg Lichtenburg (d. h. Lichnice), die Münze und die Steuer aus Silber und Gold in Kutná Hora, das Umgeld in Prag und alle Zölle in Böhmen zugeschrieben. Daraus wird ersichtlich, daß er Konrad irgendwie besonders verbunden war, wahrscheinlich durch eine größere Anleihe. Man erklärt damit auch, weshalb er Münzmeister und vor allem Unterkämmerer wurde, ein Amt, das sowohl für den Herrscher als auch für seinen Inhaber von eminenter Wichtigkeit war, um finanzielle Mittel zu gewinnen. Wenn wir Konrad im Licht dieses Dokumentes beurteilen und wenn wir ihn unter dem Aspekt eines unternehmungsfreudigen, einflußreichen Finanziers

²¹ Stát. archiv. Olomouc. CO 537. Ziegelbauer M. Olomucium sacrum 427.

²² Ibid. 423.

²³ J. Loserth, Hus u. Wiklif. Prag-Leipzig 1884, 137.

²⁴ Tomek, Dějiny m. P. IX, 33.

²⁵ A. Bachmann, Geschichte Böhmens. Gotha 1905, II, 198.

²⁶ Ibid. II, 72.

²⁷ Ibid. II, 269. Několik vět charakterisujících Konráda má Bartoš, Husitská revoluce, Praha 1965, I, 129.

²⁸ A. Sedláček, Zbytky register králů říms. a čes. Praha 1915, 80 č. 546.

betrachten, dann erscheint seine Person nicht in so schlechtem Licht und wir verstehen so auch seine — verhältnismäßig vorsichtig zum Ausdruck gebrachte — „Grundsatzlosigkeit“. Die Zuschreibung der mächtigen Burg Lichnice erscheint als möglich, denn ihr am 11. Juni 1397 auf der Burg Karlstein ermordeter Besitzer, Štěpán von Opočno, hatte sich ein Jahr vorher verpflichtet, sie auf Verlangen sofort Wenzel IV. zu übergeben, ebenso wie auch die Besitzer der Burgen Potstein und Přimda.

Bei dieser Gelegenheit sind einige zufällige Bemerkungen zu beachten, die die Vermögenstransaktionen Konrads illustrieren. Der bereits erwähnte Ziegelbauer erhebt gegen ihn schwere Anschuldigungen. Er behauptet, daß Konrad, als er Bischof von Olmütz war, die von seinen Vorgängern verpfändeten kirchlichen Güter ausgelöst und die darüber ausgefertigten Urkunden dem König und den mährischen Herren gezeigt habe²⁹. Später verpfändete er die losgekauften Güter geheim und ohne Wissen des Kapitels zweifach, bisweilen dreifach auf Zinsen. Im Jahre 1418 hat er in seiner Eigenschaft als Erzbischof von Prag — angeblich mit Erlaubnis Sigismunds — die am Abhang des Erzgebirges gelegene Burg Kyšperk dem Burggrafen Rydkěj von Polensko verpfändet. Er behielt sich vor, daß diese Burg nur vom Prager Erzbischof oder dem König³⁰ ausgelöst werden könne und zwar mit zweijähriger Kündigungsfrist. Noch vor den Husitenkämpfen verpfändete er das erzbischöfliche Vermögen in Týn über Moldau, in Pelhřimov, Český Brod und Vokovice und einige kleinere Höfe. Am längsten hielt er die Festungen Helfenburg und Roudnice. Als er zu den Husiten übertrat, bemächtigte sich der Burg Helfenburg der bisherige katholische Burggraf Aleš von Malákovice, der in der Herrschaft die von dem Exulantenkonstistorium ernannten Priester einsetzte³¹. Bereits als Propst von Mělník besaß Konrad in Prag ein prächtiges Haus in der Jilská-Gasse (heute Hus-Gasse, gegenüber der St. Jiljíkirche) No. 241, wo lange Zeit die Landtafeln (die Grundbücher des Landes) aufbewahrt wurden³². Im Jahre 1412 wurde dieses Haus mit der Sondererlaubnis des Königs für 400 Schock in Groschen von der Altstädter Gemeinde zur weiteren Aufbewahrung der Landtafeln und für die Sitzungen des Landesgerichtes gekauft. Auch in der Umgebung von Prag hatte Konrad Besitz. Nach seinem Tod bekennt sich der Diener des Erzbischofs, Wenzel von Aursbach, im Jahre 1432 zum Weinberg in Košíře auf Skalka³³.

Der Mann, durch dessen Hände sicher viel Geld gegangen war, hat in keiner Weise die ihm anvertrauten Diözesen mit einem religiösen oder religiös-kulturellen Werk bereichert. Auch die in Antwerpen aufbewahrte „Bibel Konrads von Vechta“ vom Jahre 1402 können wir ihm nicht als Verdienst an-

²⁹ St. a. Olomouc CO 537, 421. Archiv čes. II. 373, 445, 461, 465.

³⁰ Sedláček, Hrad, zámky a tvrže. Praha 1891, XVI, 336.

³¹ Ibid. 100.

³² F. Ruth. Kronika král. m. Prahy. Praha 1904, I, 334.

³³ Tomek, Dějiny m. Prahy, VIII, 219. Konradovi velice uskodil jiný služebník a správce jeho majetku Purkart. Ten „kříž pozlatily, misy, koflíky i jiné drahe klenoty pobrav, z země utekl“. Jeho vinici dostal Racek. Arch. c. I, 406. 7. IV. 1410 vystavil Konrad jako olomoucký biskup za „rozmanité služby“ Jindřichu z Bystrice jinak z Choryně vysadu volně disponovat se svou pozostalostí. K. Lechner. Die ältesten Belegbücher ... Olmütz. Brünn 1902, 314. Viz tez pozn. 56 a.

rechnen. Die beiden am 22. Februar 1402 beendeten Bände des unvollständig gebliebenen Werkes wurden wahrscheinlich als Geschenk des diplomatisch berechnenden Höflings König Wenzels für die Erteilung des Münzmeisteramtes gewidmet. Es waren also keine religiösen oder kirchlichen Motive. Vielmehr handelte er nach dem Beispiel eines seiner Vorgänger, Martin Rotlev, der für den König eine sechsbändige deutsche Bibel schreiben und ausmalen ließ. Heute befindet sich diese Bibel in der Wiener Staatsbibliothek. Die deutsche Bibel Rotlevs wurde in ihrer Ausmalung nicht vollendet, möglicherweise bedingt durch den Tod des Bestellers, der irgendwann vor dem Jahre 1400 gestorben ist. Ähnlich blieb auch — aus unbekanntem Gründen — die lateinische Bibel Konrads von Vechta ein Torso, sowohl im Text als auch in der Ausmalung. Was ihre kunsthistorische Bedeutung betrifft, so ist zu bemerken, daß an ihrer Ausmalung vier Meister beteiligt waren, von denen der dritte der bedeutendste ist. Dieser muß zu den größten Künstlern der Wenzelsepoche und den bedeutendsten Repräsentanten der Buchmalerei der ganzen Epoche Karls und Wenzels gerechnet werden. Man kann die vollkommene Arbeit des dritten Meisters der Konrad-Bibel mit keiner zeitgenössischen Buchmalerei vergleichen, ausgenommen der des Hauptmalers des „Missale von Hasenburg“ (Hazmburk) aus dem Jahre 1409³⁴.

Konrad, königlicher Rat, Münzmeister und Unterkämmerer

Konrad war Mitglied des Königsrates und ein besonderer Günstling Wenzels. Keiner der vorhergehenden Erzbischöfe kann mit ihm in dieser Hinsicht verglichen werden; das zeigte sich schon im Jahre 1398, wo er am 21. Januar mit Králík von Buřnice im Würzburger Streit auftritt³⁵. Sein Wirken im erzbischöflichen Amt erscheint so in einem ganz anderen Licht, als wenn wir es ohne Zusammenschau mit seiner Regierungsfunktion oder besser gesagt seiner Stellung bei Hofe beurteilen. Viele moderne Einzelstudien der historisch außergewöhnlich interessanten Zeit Wenzels IV. helfen uns erheblich dabei.

Wir dürfen uns nicht vorstellen, daß in der Zeit der Herrschaft Wenzels der Königsrat eine fest organisierte, durch Gesetz stabilisierte und regulierte Institution war. Er war kein systematisch strukturiertes Amt, dessen Mitgliedern eine bestimmte und streng abgegrenzte Kompetenz zugeteilt wurde. Eher war er eine administrativ-gesellschaftliche Einrichtung, deren Mitglieder aus den verschiedensten gesellschaftlichen und — da es der Hof des römischen und tschechischen Herrschers war — auch nationalen Schichten kamen. Wenzel IV. übernahm diese Institution von seinem Vater, deren Funktion ungefähr dieselbe war wie im damaligen England und Frankreich. Die Mitgliedschaft im Rat entschied ganz allein der Herrscher selbst, wobei zum Teil bisweilen auch Einflüsse durch äußere Umstände wie auch die Laune Wenzels IV. möglich waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach gab es zweierlei Arten von Mitgliedschaft: eine wirkliche, aktive, verbunden mit mehr oder weniger großer Rechtsgewalt und eine, die als ehrenvolle Auszeichnung für ihren Besitzer galt. Gleich-

³⁴ A. Matějíček. Bible mincmistra Konrada z Vechty. Umění, Praha 1936, IX, 3.

³⁵ Bartoš, Čechy v. d. H. 154. Učastnil se také s arcibiskupem Olbramem zájezdu do Remeše k jednání s Karlem VI.

zeitig muß gesagt werden, daß es zwischen beiden Formen keine festen Grenzen bezüglich ihrer Kompetenzen gab, d. h. auch das Ehrenratsmitglied konnte zuweilen am amtlichen Regierungsakt beteiligt werden. Wengleich keine Ernennungsdekrete für die einzelnen Glieder des ehemaligen Rates Wenzels IV. erhalten sind, kann man fast mit Bestimmtheit annehmen, daß die Ernennung schriftlich erfolgte. Der Herrscher verknüpfte sie manchmal mit der Erteilung anderer Privilegien, wie man aus drei solchen zufälligerweise erhaltenen Ernennungen feststellen kann. Der Königsrat als Regierungsinstitution wurde aber von Karl IV. anders gehandhabt als von Wenzel IV. Dieser beschränkte sich aus Bequemlichkeit auf die Erteilung der Formalaudienzen und überließ alle übrigen Verhandlungen seinem Rat. Als er aufhörte ins Reich zu reisen, schickte er die Ratsmitglieder als seine Vertreter, mit Vollmachten ausgestattet, zu Verhandlungen, z. B. in finanziellen Angelegenheiten. Später erhielten diese Vertreter direkt die schon mit Siegel bestätigte „membrany in bianco“, die sie selbst ausfüllen konnten. So wurde der Rat langsam eine allmächtige Institution und in späterer Zeit auch ein Grund des Streites. Wie willkürlich diese Einrichtung war, erwies sich sowohl im Jahre 1397 beim Blutdrama auf dem Karlstein als auch bei der Hinrichtung von Sigismund Huler, dem Vorgänger Konrads im Amt des Unterkämmerers. Mit vollem Recht schrieb also Pelzel dem Konrad viel „Mut“ zu, wenn er sich in dem wohl einflußreichen, aber für einen Ausländer besonders riskanten Amt zu halten vermochte.

Als königlicher Rat — er ist dies, wie schon gesagt, vielleicht aufgrund einer besonderen finanziellen Unterstützung geworden — durfte Konrad mit dem Herrscher bei Tisch sitzen, Mitglied seines Gefolges sein und Anspruch auf ein bestimmtes Einkommen erheben (Kardinal Pileus erhielt als Berater ungefähr 80 Goldstücke pro Woche, Ondřej von Dubé 170 Schock pro Jahr, d. i. ungefähr das zweifache Einkommen des Pileus). Außerdem konnte er bei den Beratungen und an den Verhandlungen teilnehmen, im Namen des Königs die Beschlüsse des Rates durchführen, bei der Lösung der Probleme im tschechischen Staat und hauptsächlich im Reich wirksam sein — es ist erstaunlich, daß Konrad als Deutscher dies nicht getan hat — an Gesandtschaften teilnehmen und im Auftrag des Königs ausländische Botschafter empfangen. Sein Recht an erster Stelle war die materielle Sicherstellung, das außer in einem festen Einkommen auch durch weitere Gnaden des Herrschers zum Ausdruck kam und ein Höfling vom Typ Konrads brachte es fertig, im richtigen Augenblick auch das Richtige zu tun. Es muß nicht hervorgehoben werden, daß es auch andere Geschenke und Ehrenabgaben (die Unterkämmerersstädte) gab, die den Ratsmitgliedern von verschiedenen Institutionen und einflußreichen Persönlichkeiten, bei denen der Herrscher bisweilen mit seinem Gefolge zu Gast war, zugeführt wurden. Außerdem sollte der Rat als Diener des Königs zu den verschiedensten Aufgaben bereit sein. Es liegt bei den damaligen Verkehrsverhältnissen auf der Hand, daß jene Ratsmitglieder öfter hiermit betraut wurden, die sich am Hof des Königs oder in seiner näheren Umgebung aufhielten. Konnte sich der Träger des Königsratstitels aus irgendeinem Grund nicht in der Nähe des Herrschers aufhalten, blieb dieser Titel zumeist eine Formalität.

Eine wichtige Funktion des Beraters war seine Beteiligung bei der Ausfertigung von Urkunden. An dieser bedeutsamen Arbeit beteiligten sich die einen fast regelmäßig, andere nur außerordentlich. Konrad von Vechta gehörte zu den regelmäßigen Teilnehmern an diesen einflußreichen schriftlichen Entschei-

dungen und somit tatsächlich zur Regierung. Neben ihm treten die einflußreichsten Leute des Hofes auf: Wenzel Králík von Buřenice, der spätere Bischof von Olmütz, Bořivoj von Svinavy, Hauptmann der Reifen- und Hammerbruderschaft, Huler, der später hingerichtete Unterkämmerer, Přemek von Těšín, Škopek von Dubé, Hauptmann von Vratislav und der „magister curiae reinae“, Beneš von Choustník, Oberster Schreiber in den Jahren 1382—1386, der zusammen mit Wenzel IV. im Jahre 1402 in Wien verhaftet worden war, Strnad von Janovice, der seit 1395 Hauptmann im Land bei Cheb war, Johann von Lestkov, Burgmeister in Dobříš und Žebrák und schließlich Konrad von Vechta. Durch die Hände dieser Männer gingen die meisten Regierungsakten³⁶. Offensichtlich handelte es sich um die besonderen Günstlinge des Königs, hervorragende Mitglieder des Königsrates, die damals das fast unbegrenzte Vertrauen des Königs genossen. Aus dem häufigen Auftreten ihrer Namen in den Urkunden der Wenzelskanzlei kann man schließen, daß sie sicher nicht geringen gesellschaftlichen, politischen und religiös-politischen Einfluß in dieser bewegten Zeit besaßen. So kann man auch die spätere Wankelmütigkeit Konrads als Erzbischof von Prag verstehen, der seine Entscheidungen nach den augenblicklichen Stimmungen und Reaktionen des Königs, eventuell auch anderer seiner Ratskollegen, ausrichtete und nicht gemäß kirchlicher Ansichten und Grundsätze. Neben der Beteiligung der Mitglieder des Königsrates an der Ausfertigung von Urkunden können wir auch die Zeit ihres Aufenthaltes am Königshofe feststellen. Da der Name Konrads in ungefähr 90 Urkunden vorkommt (meistens als subcamerarius) und er somit einer der am meisten öffentlich-rechtlich erwähnten Königsbeamten war, kann man die bisherigen Angaben der Chronisten, daß er sich mehr bei Hof als in der Kirche betätigte, bejahen³⁷. Und wenn er einmal als Bischof sich mit den kirchlichen Angelegenheiten beschäftigen mußte, so tat er dies wieder meistens unter dem Aspekt der Regierungsinteressen, eventuell der Ansichten des Königs.

Aber Konrad wurde nicht nur, kurz nachdem er königlichen Landesboden betreten hatte, zum königlichen Rat ernannt, sondern verhältnismäßig bald auch zum Münzmeister in Kutná Hora befördert³⁸. Wie bedeutsam die Silberbergwerke und die Münzstätte in Kutná Hora waren, können wir aus der Tatsache ersehen, daß um 1300 in ihm als Mittelpunkt 17 Münzstätten aus allen Kreisen des Staates für das Königreich zusammengefaßt waren und daß etwa 30 Jahre vor der Ankunft Konrads in Kutná Hora Karl IV. und sein bekannter Münzmeister Rotlev sich verpflichteten, dem Pfalzgrafen bei Rhein, Otto, aus dem Ertrag der Bergwerke jährlich 10 000 in Gold und 3 000 Schock für die Mark Brandenburg zu zahlen. Dieses Land wurde also aus den Erträgen der Silberminen in Kutná Hora gekauft. Es scheint, daß trotz der innenpolitisch gespannten Verhältnisse auch noch zu Beginn des XV. Jahrhunderts der Wohl-

³⁶ Archiv český XIV, 545. J. Čelakovský. Privilegia měst pražských. Praha 1886, I, č. 801, 802, 1060 a j. J. Prochno, Zittauer Urkundenbuch. Görlitz 1938, I, c. 768. A. Haas, Archiv koruny české. Praha 1947 c. 138. I. Hlaváček. Relátoři listin Václava IV a král. rada. ČČH 1963, 221.

³⁷ Hlaváček, Relátoři 220.

³⁸ Pelzel, Lebensgeschichte des K. Wenzel. II, 465. Tomek, Dějiny III, 422. Čelakovský-Vojtíšek, Klášter sedlecký před válkami husitskými. Praha 1916, 85. K. Castelin, Česká drobná mince 1300—1471. Praha 1953, 49.

stand in Kutná Hora wuchs, was sich nicht zuletzt auch in der Gründung von Bruderschaften zum Leib Christi äußerte. Im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts begann diese Bruderschaft mit dem Bau einer prächtigen Kirche zu Ehren der hl. Barbara. Die ursprüngliche Motiv- und Rechtsordnung sowie das Einvernehmen der Bruderschaft mit dem Kapitel in Prag hinsichtlich der repräsentativen Kirche wurde gerade während der Münzmeisterschaft Konrads durch die Bullen Bonifaz' IX. von den Jahren 1401 und 1403 bestätigt. Um sich die Bedeutung des Münzmeisteramtes besser vorstellen zu können, gilt es zu bedenken, daß Kutná Hora wegen des Reichtums seiner Silberminen schon seit der Majestas Carolina eine herausragende Stellung unter den tschechischen Städten einnahm. Ähnlich wie Prag wurde es eine „ehrliche und ausgezeichnete Stadt des Königreiches und von seiner königlichen Gnade wegen der Tugenden und der Reife der Bürger und der Größe der Bevölkerung als am meisten geliebte gefördert“. Im Jahre 1348 hatte Kutná Hora mit den Städten Čáslav, Kolín und Iglau einen Vertrag zur Bewahrung des Landfriedens geschlossen. Die Stadt wurde immer reicher und viele Liegenschaften der Umgebung kamen in ihren Besitz. Als Fachleute im Bergbau waren Kuttenberger Hauer noch weit über die Grenzen hinaus in Meißen, Benevent, ja auch in Kreta bekannt. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts, möglicherweise auch schon früher, beteiligten sich die Kuttenberger Hauer an der Gewinnung des Goldes in Jílové Knín, Reichenstein und anderswo. Die Kompetenz des Münzmeisters wurde damals auch auf andere, neu entdeckte Gold- und Silberminen ausgedehnt und er wurde Pächter der Urbar-Steuer der neuen Objekte. In Kutná Hora hatte er seinen Vertreter „Urburar“ mit Urburaschreiber und Hofmeister neben einer ganzen Reihe leitender Fachleute der Münzstätte: Wardein, d. h. den obersten Buchhaltungskontrolleur, Schmiedmeister, viele Präger, Werkmeister, Schneiderarbeiter, Graveure, Schreiber, Stempelmeister, Maschinenmeister, Schmelzmeister, Kassierer, Buchhalter usw.

Als eine der wenigen guten Seiten der Herrschaft Wenzels kann man die verhältnismäßig gute finanzielle Verwaltung bezeichnen. Palacký schreibt in diesem Sinn: „Er war ein guter Wirt, kein Geuzhals, er hatte keinen Grund die Leute mit außerordentlichen Steuern zu belästigen. Dies war ohne Zweifel die Hauptursache seiner Gunst und Beliebtheit bei den meisten seiner Untertanen bis zu seinem Tode“³⁹. Freilich war das nicht ausschließlich sein Verdienst. Nach Karl IV. hatte er das Land in gutem Zustand mit soliden finanziellen Verhältnissen übernommen, die in den letzten Lebensjahren des Landesvaters geschaffen worden waren. Wenzel IV. achtete vor allem zu Beginn seiner Regierung auf wirtschaftliche Stabilität und hielt die königliche Kammer gut in Stand.

Die alten Chroniken umschreiben diese Zeit sehr zutreffend: „In den ersten Jahren der Regierung König Wenzels erlebte das tschechische Land Frieden und großen Wohlstand“. Solange Wenzel regierte und nicht Sigismund mit seinem Drang zum Pompösen, zu luxuriösen Aufstieg in Verbindung zum Frivolen, zu schmutzigen Geschäften und Verkäufen, erlebte Böhmen in Europa einmal seine Blüte, verhältnismäßig wenig mit Steuern belastet. Erst die kirchenpolitischen Stürme in den letzten zwei Jahrzehnten haben die Situation

³⁹ Palacký, Dějiny III, 154.

verändert. Noch bei seinem Tode hinterließ Wenzel IV. bemerkenswerte Schätze, deren sich Sigismund im Jahre 1403 gerade in Kutná Hora zum Teil bemächtigte und mit deren Hilfe er seine Kriegsunternehmungen beträchtlich finanzierte.

Konrad von Vechta wurde nicht nur deshalb Münzmeister, weil er sich zu bereichern und seine, dem König angebotenen Anleihen abzusichern strebte, sondern auch weil er von Finanzsachen etwas verstand und es ihm gelang, den König in dieser Hinsicht zufrieden zu stellen. Welches Interesse Konrad an Kutná Hora, neben irgendwelchen Sympathien für die Bergleute — am ehesten jener deutscher Nationalität — hatte, zeigt die von ihm verfaßte Verteidigungsschrift gegen Sigismund vom Dezember 1402, nachdem er sich schon am 8. September desselben Jahres mit den anderen Mitgliedern des Königsrates, nämlich Boček von Kunštát, Krušina von Lichtenburk und Unterkämmerer Huler auf die Seite des Markgrafen Jošt gegen den ungarischen König gestellt hatte⁴⁰. Sigismund bemächtigte sich zu Beginn des Jahres 1403 der Stadt und diktierte grausame Bedingungen. Die Ratsbürger mußten vor ihm in den Staub niederknien und sich zur Zahlung großer Kriegsentschädigungen verpflichten. Die größte Beute freilich war der wertvolle Schatz Wenzels IV., angeblich ungefähr eine Million Dukaten⁴¹.

Konrad wurde möglicherweise bereits vor- oder nachdem sich Sigismund der Stadt bemächtigt hatte, abgesetzt. Die böhmischen Herren ernannte für das Amt Oldřich (= Ulrich) von Hradec, genannt Vavák, zum Münzmeister. Aber schon am 12. Dezember 1403 übernahm Wenzel in Kutná Hora wieder die Regierung — glücklich aus der Wiener Gefangenschaft entkommen — und besetzte sofort die wichtigen Positionen mit seinen Anhängern. Unter ihnen hatte er vor allem Konrad von Vechta nicht vergessen. Fast feierlich gibt der Markgraf Jošt dem Patriarchen von Antiochien, Wenzel Králík, Boček von Poděbrady und dem Unterkämmerer Mikuláš (Nikolaus) von Prag die volle Macht, „den erwidrigen Cunraten, erwelten bischoff zu Verden, unseren rat zu muncmeister“ wieder einzuführen. Dies geschah am 15. Dezember 1403⁴². In diesem Amt verblieb Konrad bis gegen das Jahr 1405. In der Zeit der Münzmeisterschaft Konrads besuchte Wenzel IV. die Stadt Kutná Hora etwa zehnmal, am häufigsten im Jahr seiner Ernennung zum Münzmeister und am längsten im Jahre 1403. Unter der Regierungszeit Wenzels baute wahrscheinlich Parlěš die Fundamente des Presbyteriums der Barbara-Kirche in Kutná Hora (Halbkranz der Kapellen zwischen Stützen) und das Querschiff (1388—1420) mit Unterbrechungen in den Jahren 1401—1404. Aus dieser Zeit ist noch der südlich anliegende Trakt und der Turm mit den Stiegen des Flachhofes erhalten. In einem Saal des Königspalastes neben der Kapelle des Flach-Hofes amtierte Konrad von Vechta⁴³.

Der Herrscher bekundete Konrad seine Gunst für dessen Treue und gute Pflichterfüllung im Jahre 1404 dadurch, daß er den Münzmeister — nachdem

⁴⁰ V. Brandl, Codex diplom. et epistolaris Moraviae XIII, č. 227. Tomek, Dějiny III, 413. Bartoš, Čechy v. d. H. 197.

⁴¹ Castelin, I, c. 122—4.

⁴² Sedláček, Zbytky register c. 522.

⁴³ E. Leminger, Stavba kaple ve Vlašském dvoře v Kutné Hoře za Václava IV. Pam. archeol. XXII, 139.

Zbyněk den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte — zum Propst von Mělník ernannte⁴⁴. Diese Entscheidung traf er im Frühjahr 1404 und hob gleichzeitig die während seiner Wiener Gefangenschaft ergangenen Erlasse und Dekrete auf. Nachdem er erfahren hatte, daß — neben anderen Privilegien — das Präsentationsrecht auf die Propstei der böhmischen Königin, seiner Gemahlin Žofia, zustehe, erkannte er sie mit neuer Urkunde an. Da die Königin Žofia keine Einwände erhob, bestätigte er ihre Entscheidung, die genannte Präbende Konrad von Vechta zu verleihen und befahl, Erzbischof Zbyněk oder seine Vertreter sollen ihn in die Propstei Mělník „ernennen, einführen und bestätigen“⁴⁵. Konrad als königlicher Rat, Münzmeister und jetzt auch Propst von Mělník hält sich stets in der Nähe des Königs auf und ist an Regierungsentscheidungen und der Vergabe verschiedener Privilegien und Gnaden beteiligt. So bestätigt er z. B. das Privilegium zugunsten des Markgrafen Jošt, wonach diesem die Stadt Ústí jährlich 70 Pfund bis zur Tilgung der Schuldsomme zahlen muß; ähnliches betrifft auch Nürnberg und Nymburk⁴⁶. In den Urkunden unterschreibt er als „Kleriker von Verden“ gemeinsam mit dem Propst von Boleslav, Franz von Jevíčko. Der bereitwillige Aufenthalt in der Nähe des Königs, der zuverlässige Dienst im finanziellen Bereich, die in Gefahr bezeugte Treue — das alles sicherte Konrad weitere Äußerungen des Wohlwollens, die schließlich zu seiner Ernennung zum Unterkämmerer führten. Dies geschah nach dem Tod seines in der Kirchengeschichte berüchtigten Vorgängers Huler, der wegen des nicht vollständig bewiesenen Verdachtes des Betrugers im Juni 1405 hingerichtet wurde. Huler, der selbst eigenmächtig in der Zeit Jenštejns zwei Leute hatte hinrichten lassen und der das Kreuzverhör der Angehörigen des erzbischöflichen Gefolges veranlaßt hatte, hielt sich 20 Jahre als einflußreicher und gefürchteter Vertrauensmann in der Nähe des Königs auf. Und doch half es ihm nicht sein eigenes Leben zu retten, obwohl sein Vergehen nicht sicher bewiesen werden konnte. Konrad ließ sich aber dadurch keineswegs abschrecken. Als der Leichnam des Kollegen, mit dem er in ständigen Kontakt gestanden hatte, begraben war, übernahm er sofort am 23. Juni mit dem Mut eines Vabanquespielers sein Amt. Und gerade seine Ernennung zum Unterkämmerer zeigt uns, daß Konrad vom König als ein Mann geschätzt wurde, welcher der Königskammer das Wichtigste zu beschaffen vermochte — nämlich Geld.

Die Funktion des Unterkämmerers am Fürstenhofe wird schon im Jahre 1185 erwähnt. Kurz vorher erscheint das Amt des Kämmerers. In späterer Zeit lag die Unterscheidung zwischen beiden darin, daß der Kämmerer auf dem Landesgericht „die Herrscherrechte“ verteidigte, während dem Unterkämmerer immer deutlicher die Aufgabe zufiel, dem König aus Geldstrafen und anderen Abgaben in den Städten Geld zu verschaffen. Für diese seine Tätigkeit ist charakteristisch, daß sie nur auf die Städte und landesherrschaftlichen Klöster bezogen ist; darin unterscheidet er sich von den anderen Eintreibern des königlichen Einkommens. Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint der Unterkämmerer als schneller Aquisiteur des Kapitels für die Kammer, ein Finanzier, der dem Hof die beträchtlichen Summen für drin-

⁴⁴ Pelzel, Lebensgeschichte 487. A. Frind, Kirchengeschichte II, 61.

⁴⁵ Sedláček, Hradý XV, 59. Týž, Zbytky register č. 530.

⁴⁶ Brandl, Codex ep. XIII č. 305, 306.

gende Bedürfnisse sofort verschafft. Die Arbeit in diesem Bereich hatte einen Vorteil, daß nämlich der König in den unter der Macht des Unterkämmerers stehenden Städten von den Feudalen nicht eingeschränkt war. Das Einkommen der Kammer bezog sich nicht nur auf die Geldstrafen und Gerichtsgebühren, sondern auch auf die Zinsen und Steuern. Es waren meist regelmäßige Einnahmen, deren Höhe annähernd bestimmt werden konnte. Der Unterkämmerer stellte eigentlich eine Funktion dar, die nicht als „Amt“ bezeichnet werden konnte und institutionell wie auch funktional sich relativ großer Freiheit erfreute. Der Unterkämmerer war nicht dem Kämmerer unterstellt, beide hatten verschiedene Kompetenzen. Am besten kann man die Aufgabe des Unterkämmerers damit charakterisieren, daß er das Geld aus allen Objekten, die zur „Königskammer“ gehörten, zu beschaffen hatte⁴⁷. Obwohl die Tätigkeit des Unterkämmerers am Anfang nicht mit der Verwaltung in den Städten zusammenhing, begann er doch mit fortschreitender Einführung der Finanzwirtschaft, die größerer Summen bedurfte, immer mehr sich für sie zu interessieren und strebte gleichzeitig nach der Macht. Im 14. Jahrhundert kommt es immer häufiger zu Beschwerden der Bürger über die rücksichtslose Tätigkeit der Unterkämmerer, die oft zu den mächtigen Feudalfamilien gehörten und bei der Eintreibung des Einkommens unbarmherzig voringen. Im Jahre 1337 gelang es in 30 Städten der königlichen Majestät, ihre Beziehungen zum Unterkämmereramt zu verbessern. Künftig sollte der Unterkämmerer zu den Gerichten auf eigene Kosten kommen. Die Städte wurden davon befreit, dem neu eingesetzten Unterkämmerer kostbares Tuch von Ypern und bei den verschiedensten Anlässen Geschenke zu machen. So führt z. B. die Kleine Stadt Prag dem neuen Unterkämmerer bei seiner Ernennung 5 Schock „ostrožného“, bei der Neubesetzung des Rates 10 Schock, bei der Einnahme der königlichen Steuer und aus jedem Pfund 4 Groschen „lotovného“ ab⁴⁸. Es scheint, daß Konrad nach Erwerbung dieses Amtes eine bestimmte Initiative entwickelte. Unter seinem Einfluß regelte Wenzel IV. im Jahr 1405 die Gerichtskompetenz des Unterkämmerers in der Weise, daß er ein Verzeichnis „der königlichen Schulden“ zu erstellen hatte, über die einzig und allein der Unterkämmerer mit seinen Beamten die Vollmacht hatte. Dies geschah nur dann, wenn dem Unterkämmerer solche Fälle durch die Ratsherren zur Kenntnis gelangten⁴⁹. Im Jahre 1406 entschied der König in einem offenen Brief an die Stadträte der Kleinen und Neuen Stadt Prag, ebenso an die Stadt Nymburk, was er sich in Gerichtsverhandlungen und in der Verwaltung Konrads von Vechta selbst vorbehält. In der Zeit der Verwaltung Konrads erreichten die Bürger der Neuen Stadt eine gewisse Befreiung von den Eingriffen des Unterkämmerers. Angeblich erinnerten sie sich am 18. Mai 1408 der alten Rechte und schickten zu dem bereits in Záběhlice weilenden König einige Ratsherren mit der Bitte, „sie dem Gericht des Unterkämmerers zu entziehen“ und in Gerichtssachen nur dem König untertan zu sein. Wenzel IV. war einverstanden, und er selbst erneuerte auch den Rat der Neustadt⁵⁰. Das Verhältnis des Unterkämmerers zum König, seine Macht, seine finanziellen Möglichkeiten und

⁴⁷ Fiala V. Komorník a podkomoří. Sborník hist. II. Praha 1954.

⁴⁸ Čelakovský. Priv. měst pražských I, LVI, LVII.

⁴⁹ Ibid. LVII.

⁵⁰ Ibid. LXXVII. Tomek, Dějiny II, 282, 287, 367. III, 341, 498.

Pflichten illustriert treffend der Fall des Nikolaus Augustin von Prag, Stellvertreter Hulers 1403—1404, des ehemaligen Unterkämmerers. Im Oktober 1405 bekundet Wenzel IV., daß dieser ehemals mächtige und ausgezeichnete Beamte die Rechnung über die Zeit seiner Funktion ordentlich abgegeben hat. Dieser Rechnung nach schuldete ihm der König 2 263 Schock Prager Groschen. Deshalb verpfändete er ihm das Umgeld in der Altstadt Prag, den Zoll in der Kleinen Stadt Prag bei den beiden Brückentoren, den Zoll in Modřany, Plzeň, Slaný, Louny und Žebrák. Nikolaus wird verpflichtet, pro Woche 20 Schock Groschen der Königskammer zu übergeben⁵¹. Dabei hat er das Recht, die genannten Zölle weiter zu vermieten und zur Eintreibung seine Leute einzusetzen. Welche Möglichkeiten boten sich hier einem Mann, der sich in seinem Amt gut auskannte! Übrigens war er im Jahre 1401 als Verwalter der Königsurbura beim Münzmeisteramt auch Mitarbeiter Konrads. Deshalb war Konrad auch bereitwillig Mitsiegler bei dem oben genannten Vertrag, gemeinsam mit Philip Laut, dem Obersten Jäger, und Wenzel Králík von Buřenice.

Konrad verkehrte in der Funktion des Unterkämmerers viel mit den übrigen Mitgliedern des Königsrates, deren kurze Lebensbeschreibung zu erfassen sich lohnt, denn sie konnten Konrad in seiner Staatsfunktion, aber auch in seinem Bischofsamt stark beeinflussen. Einige von ihnen (und es waren auch geistliche Personen) hatten im Schatten des mächtigen Herrschers und der mächtigen Feudalherren allem Anschein nach nicht viel Respekt vor dem höchsten Repräsentanten der Landeskirche, aber — was schlimmer war — sie hatten auch kein besonderes Interesse am Schicksal der Kirche. So Václav Králík von Buřenice. Einige meinen, es handelt sich bei ihm um einen, aus königlichem Blut stammenden, illegitimen Ursprungs, was vielleicht seinen schnellen Aufstieg erklärt. Die Beschleunigung wurde aber durch den Haß Wenzels gegen Jenštejn verursacht wie durch gewisse diplomatische Fähigkeiten Králíks. Er eignete sich die Propstei in Vyšehrad an, das Einkommen des Klosters in Kladruby, er hatte den Titel des Patriarchen von Antiochia, um das Jahr 1400 beabsichtigte er sogar das Patriarchat von Aquileja zu gewinnen. Im Jahre 1412 tauschte er die Propstei in Vyšehrad gegen das Bistum Olmütz, vielleicht deshalb, um sein Leben in Ruhe beenden zu können. An seinem Haß gegen Jenštejn beteiligte sich Sigismund Huler, gebürtig wahrscheinlich im Kreis Chebsko, der seine politische Laufbahn im Jahr 1381 im Prager Stadtrat begann. Er verfügte über außerordentliche Fähigkeiten auf finanziellem Gebiet und war so möglicherweise für Konrad ein guter Informant und ein Vorbild. Schon 1387 wurde er Unterkämmerer und verhalf seiner Funktion zu großer Entfaltung. Durch vorteilhafte Geschäfte, besonders mit den erworbenen Realitäten in Prag, gewann er so großen Reichtum, daß er Kynžwart und Žandov und später durch Tausch die Burg Orlík kaufen konnte. Wenzel IV. war ihm besonders gewogen. Sein tragisches Ende im Jahr 1405 konnte nur durch die vermeintliche Falsifikation der Dokumente verursacht worden sein, dazu noch durch die Aufdeckung anderer Betrügereien. Eine gewisse Zeit wurde Přemek Těšínský (gestorben 1409) zum bedeutendsten Mann im Königsrat, der aber oft nach Deutschland reiste (1384—85 und 1387—90)⁵². Aber gerade dieser

⁵¹ Čelakovský. Privilegia král. měst venkovských. č. 788. Haas, Archiv koruny čes. 121, č. 195.

⁵² Bartoš, Čechy v. d. H. 460.

Umstand war Anlaß für vertrauensvollere Beziehungen mit dem Deutschen Konrad und für eine gewisse Freundschaft. Der höchste Schreiber, Beneš von Choustník, wurde im Jahre 1400 zum Hauptmann in Vratislav ernannt und blieb es bis zum Jahre 1408. Auch er arbeitete in diplomatischen Diensten und wurde nach Mailand, Rom und Pisa geschickt. Durch seine gemeinsame Haft mit Wenzel IV. in Wien 1403 ist er dem König außerordentlich näher gekommen (nach der Befreiung des Königs blieb er noch ein Jahr im Gefängnis). Er besaß in Böhmen Král, Městec und Miletín und starb im Jahre 1410. Längere Zeit wirkte gemeinsam mit Konrad der Burggraf in Dobříš und Žebrák, Jan von Lestkov, der häufige und beliebte Gastgeber Wenzels und seines Gefolges, was ihm große Sympathien des Herrschers eingetragen hat. 1413 schrieb ihm der König Valdeck zu. Er ist 1429 gestorben. Ein Viertel Jahrhundert beschäftigte Wenzel IV. Filip Louta von Dědice am Hof. Als Mitglied des Königsrates verwaltete er die Wälder — einen für den König wichtigen Sektor⁵³. In dem fast zehnjährigen Krieg des Königs mit den Adelherrschaften hat er sich als tüchtig erwiesen. Wenzel IV. ließ ihm nicht nur das Amt, sondern nahm ihn 1406 in den Staatsrat auf, in dem er bis zum Tode des Königs 1419 blieb. Lout war ein Mensch, der als Priester auf Konrad vielleicht einen guten Einfluß ausübte. Im Jahre 1408 pilgerte er in das Heilige Land — wohin Konrad niemals kam — und wählte zu seinem Begleiter den eben erst nach mehrjährigem Aufenthalt aus Frankreich zurückgekehrten Magister Jeroným, weil dieser das Ausland kannte und der lateinischen Sprache mächtig war⁵⁴. In seinem Nachlaß wurde das Werk des Pariser Theologen Petrus Komestor in tschechischer Übersetzung gefunden, das damals und auch später sehr beliebt war. In Zusammenhang mit Konrad wird oft auch Krušina von Lichtenburk erwähnt, der von 1403 bis etwa 1407 der höchste Burggraf und Hofmeister war. Ihm gehörte Kumburk und Opočno. Boček von Poděbrady oder von Kunštát wirkte in den Jahren 1403—1408, also in der Zeit der intensivsten Tätigkeit Konrads, als oberster Schreiber. Er besaß neben Poděbrady, Litice, Lipnice bei Německy, Brod, in Mähren noch Bučovice und Potštát. Dies waren also die Männer, mit denen Konrad am häufigsten Kontakt pflegte, in amtlichen Angelegenheiten wie auch auf gesellschaftlicher Basis, oft in Gegenwart des Königs. Alle bekleideten glänzende Ämter, hatten Eigentum und auch Einfluß; trotzdem blieben sie vor Katastrophen nicht bewahrt — wie der Fall Huler zeigt. Das Risiko ihrer verantwortungsvollen Stellung akzeptierten sie bewußt, was manchmal schwer auf ihnen lastete (die Gefangenschaft Wenzels). Fast der Verwegenste unter ihnen war der Ausländer Konrad von Vechta, der höchstwahrscheinlich nur Minorist war. Im Staatsdienst (er unterschreibt oft nur als Kleriker) zögert er nicht — vielleicht wieder auf Wunsch des Königs — das verantwortungsvollste kirchliche Amt — das Bischofsamt — zu übernehmen. Am Beispiel Albíks von Uničov konnte sich aber Wenzel IV. überzeugen, daß ein guter und treuer weltlicher Diener des Königs im kirchlichen Amt nicht immer erfolgreich sein muß. Konrad hat sich in seiner hierarchischen Funktion in dem Sinn bewährt, daß er nach Kräften die Wünsche des Königs zu erfüllen strebte.

⁵³ Sedláček, Zbytky register č. 504.

⁵⁴ Bartoš, Několik záhad v životě Prokopa Velik. Sborník hist. 1961, 168. Určité pochybnosti o Jeronymově cestě do Palestiny vyslovuje F. Šmahel, Jeronym Pražský. Praha 1966, 62.

Er schwankte zwischen orthodoxem Katholizismus und Husitismus, bis er schließlich aus rein existentiellen Gründen zur örtlich kräftigeren Bewegung des Husitismus übertrat, ohne damit die eine noch die andere Seite zufriedenzustellen.

Der Unterkämmerer des Königs als Bischof von Olmütz

Am 20. April 1408 starb der Bischof von Olmütz, Ladislav von Kravař, auf tragische Weise. Vielleicht mit einem Mitglied des Kronrates verwandt, später Hofmeister und oberster Burggraf, lernte er jedoch bald nach seiner Ankunft in Prag Hus und Lacko von Kravař kennen. Dieses Amt übernahm Konrad von Vechta⁵⁵. Es ist ein Schreiben erhalten, in dem Wenzel IV. — steter Wohltäter der Bischöfe — Gregor XII. für die dem Konrad von Vechta erteilte Provision auf das Bistum Olmütz dankt. Am 10. September 1408 wird Konrad von Vechta als *electus Olomucensis* tituliert und im selben Jahr, Anfang November, trat er *de facto* in die Verwaltung der mährischen Diözese ein⁵⁶. Laut den Annaten zahlte er nach Rom 320 Schock, die er von Janel aus Chotěmice — Mitglied des Kronrates und Hauptmann in Vratislav — auslieh. Jedoch war die Summe sicher höher, denn Konrad kaufte hiervon noch von Mana, der Witwe Beneš von Choustník, der ein Günstling des Königs gewesen war, Dřevčice bei Boleslav (Bunzlau). Die einflußreichen Männer in der Umgebung des Königs arbeiteten bei Vermögenstransaktionen eben sehr eng zusammen.

Wann und von wem Konrad konsekriert wurde, ist nicht bekannt. Jedoch informieren uns die noch erhaltenen Lehenbücher über die Feierlichkeiten am Mittwoch nach dem Allerheiligentag des Jahres 1408 im Wohnsitz des Bischofs, in Kroměříž. Dort hat „unser Vater und Herr“, der wahrscheinlich bestätigte aber noch nicht konsekrierte Konrad, das Homagium, den Treueid seiner Lehensmänner, „nach der alten Sitte“ angenommen. Vorab war es Peter von Kravař, nach einer anderen Lesart von Plumlov (mit Wohnsitz auf der Burg Medlice), Drslav von Všechovice (wohnend in Vřechovice und Provodov), Hincík von Vrbno und andere aus der Gesamtheit der 77 Lehensmänner. Zeugen bei diesem Feudalzeremoniell waren Wilhelm Kortelang, Franz von Jevíčko, Propst von Boleslav und Protonotar des Königs, und Kanoniker Stephanus von Sternberg. Das sorgfältig erhaltene Verzeichnis des Bischofsgutes zeigt wieder einmal die Pünktlichkeit Konrads in Vermögenssachen. Aber auch unter seinen Lehensmännern waren einige, denen die Pünktlichkeit des neuen Herrn imponierte und die sich bemühten, ihm zu Gefallen zu sein. Zu diesen gehörte „famosus“ Jindřich von Bystrce, nach einer anderen Version aus Choryně, dem Konrad zwei Jahre nach seinem Eintritt eine Gnade „für langjährige nützliche Dienste, die in Zukunft noch vervollkommen wird“ erteilt, nämlich die Gnade, daß er sein Eigentum nach Belieben vermachen kann wem er will, ausgenommen „kirchlichen und Ordenspersonen“^{56a}. Ziegelbauer beobachtet

⁵⁵ A. V. Šembera. Paměti m. Olomouce. Vídeň 1891, 98. M. Zemek, Katalog kněžstva. Olomouc 1949, 32.

⁵⁶ V. Novotný. Jan Hus. Praha 1919, I. 282.

^{56a} K. Lechner. Die ältesten Belehungs- u. Lehengerichtsbücher des Bistums Olmütz. Brünn 1902, 24.

diese Bestrebung Konrads mit Argwohn, weil er weitere Unredlichkeiten von ihm weiß. Er war angeblich hinterlistig, durchtrieben, nutzlos (für die Kirche). Er verpfändete die Güter dem Kapitel in Hulin und entlockte dann das aus dem Vermächtnis des Markgrafen Jošt auf Fundationsmessen bestimmte und in der Kapitelskammer aufbewahrte Geld zur Bezahlung. Angeblich sollte er sich die meiste Zeit des Jahres am Hof des Königs aufhalten und kaum in Olmütz. Dies ist aus dem, dem Benediktiner Historiker seinerzeit zur Verfügung stehenden Schriftmaterial bekannt. Daraus zitiert er auch die von Konrad am 1. März 1412 in Prag (nicht am Sitz der Diözese) bestätigten Statuten des Olmützer Kapitels. Die Diözesanangelegenheiten überließ er dem Kapitelmitglied, Vikar Sulek von Zelezná. Noch ein Eingreifen Konrads als Bischof von Olmütz ist uns bekannt, nämlich der Erlaß vom Jahre 1411, in dem er das Patronatsrecht auf die St. Nikolaus-Friedhofkapelle der Pfarrei St. Moritz dem Stadtrat in Olmütz zuerkennt und gleichzeitig alle dazu gehörenden — durch Brand vernichteten — Dokumente erneuert.

Das Jahr 1409 ist für die tschechische Geschichte wichtig, nicht nur wegen des Dekrets von Kutná Hora, sondern auch wegen des Versuches, den Zwist zwischen den beiden Päpsten zu beseitigen und für Wenzel IV. die römische Krone zu gewinnen. Das sollte von dem auf den 25. März 1409 einberufenen Konzil entschieden und geschlichtet werden. Den Boden für einen erfolgreichen Ausgang in Mitteleuropa bereitete Kardinal Landulf Maramaldi vor, der über Meißen und Slaný auch nach Prag kam. Wenzel IV. versprach Sorge zu tragen, daß Böhmen Gregor XII. den Gehorsam verweigere (was Erzbischof Zbyněk aber nicht sofort getan hat), das Konzil zusammenzurufen und seine Dekrete anzuerkennen. Landulf dagegen verbürgte sich im Namen des Kardinalskollegiums, die tschechischen Delegierten als Vertreter des römischen Königs zu empfangen und Wenzel IV. offiziell auch als solchen anzuerkennen. Das Konzil wurde pünktlich am 25. März 1409 in Pisa eröffnet und als erster stellte sich Johann Náz als Vertreter Bischof Konrads von Olmütz ein. Bei der feierlichen Sitzung bekam Wenzel Králík von Buřnice, Leiter der tschechischen Gesandtschaft, den Ehrenplatz zur Rechten des Vorsitzenden, des Franzosen Simon Cramaud. Nach dem Konklave ging aus dem Konzil der Mailänder Erzbischof Peter Filarghi als Papst hervor, der den Namen Alexander V. annahm.

Wenzel IV. ließ bei dem Fest der Reliquienzeigung am 24. April 1411 sehr schnell offenkundig werden, daß er das Kirchengut in königlichen Besitz nehmen werde wegen des Ungehorsams der Geistlichkeit und damit der „Verunglimpfung“ des Königtums⁵⁷. Darauf antwortete Zbyněk Zajíc von Hasenburg am 2. Mai in Roudnice mit Exkommunikation. Palacký meint, daß sie dem Kirchenrecht gemäß gerechtfertigt gewesen sei. Als Antwort hierauf bemächtigte sich der König zuerst am 6. Mai der Schätze der Veitskirche und ließ sie, nachdem er sie selbst besichtigt hatte, nach Karlstein überführen. Dann begann er nachdrücklicher die Geistlichen zu verfolgen. Ideologisch wurde er darin unterstützt durch Jakoubek von Stříbo aufgrund der Wiclifschrift „De officio regis“. Der König ordnete die staatliche Visitation der Pfarreien und Klöster an, und um zu zeigen, daß ihn hierzu sachliche Gründe führten, wurde davon auch das Olmütz betroffen, obschon hier sein besonderer Günstling saß. Hier als auch in Prag beauftragte er den bekannten Racek, genannt Kobyla, den Klerus zu „bes-

⁵⁷ V. Novotný. Jan Hus I, 461. Bartoš, Čechy v době Husově, 346. Odtud i násl.

sern“. Es gibt keine Nachrichten über den Vorgang der Visitation in Olmütz; wahrscheinlich wurde sie hier anders als in Prag und in Böhmen überhaupt gehandhabt. Auch das über Prag verhängte Interdikt verbesserte die Situation nicht, vor allem deshalb, weil es in den Klosterkirchen nicht durchgeführt wurde. Aus diesem Grund trat Erzbischof Zbyněk zurück und unterwarf sich dem Beschluß des Königsrates, an dem neben Propst Králík und Sulek auch der Bischof von Olmütz, Konrad von Vechta, beteiligt waren. Es ist bemerkenswert, welcher großen Einfluß Wenzel auf den Rat ausübte und welche Gesinnung die drei geistlichen Mitglieder des Rates hatten, wenn sie gegen die dem Erzbischof auferlegten harten — zwar de facto nicht verwirklichten — Bedingungen keine Einwände erhoben.

Vor allem Konrad, dem allem Anschein nach an den guten Beziehungen zum König lag, erhob keinen Einspruch. Deshalb finden wir ihn in der weiteren dramatischen Entwicklung der Situation unter anderen Mitgliedern des Kronrates am 10. Juli 1412 in Žebrák, wo er das Memorandum der theologischen Fakultät bezüglich der Ablässe und Hus genehmigt. Mit ihm sind auch die bekannten Ratsmitglieder Philip Lout und Janek von Chotěmice. Nach einer Woche treffen wir ihn am 16. Juli auf einer neuerlichen Sitzung der großen Versammlung im Altstädter Rathaus, die auf Druck der theologischen Fakultät die Beschlüsse von Žebrák und damit auch die Verurteilung Wiclifs bestätigen soll. Konrad tritt hier nicht so sehr als kirchlicher denn als staatlich offizieller Vertreter auf. In den schwierigen und ideologisch in dieser Situation gefährlichen Verhandlungen haben hier die Initiative andere Personen wie z. B. Nikolaus, Titularbischof von Nazareth und Diplomat des Königs. Konrad amtierte inzwischen fleißig in der Kanzlei Wenzels und durch seine Hände gehen zahlreiche Dokumente, die auf die verschiedenste Weise die Sorgen und Interessen des Königshofes illustrieren. In seiner Funktion als Unterkämmerer beteiligt er sich direkt an den finanziellen Angelegenheiten der königlichen Kasse, so z. B. im Jahr 1408, als der König seinem Kämmerer Janek Maléřík auf der Burg Hartmberg 200 Schock zuschreibt. Zusammen mit dem Propst von Chotěšov, Sulek und Albert von Koldice, tritt er als Zeuge der Renta-Erhöhung des Klosters Oibín bei Žitava um 29 Schock auf. Das Kloster Sedlec wählt Konrad, angeblich als „Münzmeister in Kutná Hora gut bekannt“, zum Vermittler bei den Verhandlungen zwischen dem Kloster und dem Pfarrer von Malín, Leonard. Konrad vermittelt und bestätigt die verschiedensten Privilegien der Städte Čáslav, Kouřim, Most, České Budějovice u. a. Durch seine Intervention trifft der König am 27. Juli 1409 die Anordnung, daß diese Stadt dem Johann Žižka von Trocnov die schriftliche Erklärung zu geben habe, daß die Bürger von Budweis sich an ihm nicht rächen werden. Nicht nur als Unterkämmerer, sondern auch als Bischof von Olmütz hatte er sicher ein Interesse an der am 11. März 1412 erteilten Bestätigung der von den tschechischen Königen dem Kloster in Vizovice gegebenen Privilegien. Er selbst bewilligt, nur mit mündlicher Zustimmung des Königs, am 19. Mai 1412 in seinem Haus auf der Burg Žebrák den Bürgern von Nymburk, in der Stadt ein Salzmagazin haben zu dürfen und dieses frei zu verkaufen.

Konrad als Erzbischof von Prag

Nachdem Albík von Uničov auf das Erzbistum Prag resigniert hatte, kam Konrad von Olmütz nach, wo er sich allerdings auch schon vordem zumeist aufhielt. Gleichzeitig oder kurz vorher legte er das Amt des Unterkämmerers nieder. Im Steuerbuch der Neustadt wird er noch am 22. Juni 1412 als Unterkämmerer erwähnt. Eine zeitliche Einengung ergeben auch die Grundbücher des Erzbistums, worin Albík am 8. Oktober 1412 letztmals als Erzbischof genannt wird. Höchstwahrscheinlich übernahm Konrad kurz danach die Verwaltung des neuen Amtes und bereitete (den Zeitumständen entsprechend) alles notwendige zur legalen Einführung in das Amt vor, was nach mehr als neun Monaten geschah. Hus kommentiert diesen Amtswechsel auf seine Art in der Schrift über die Simonie: „Viel Tausend Goldes wurde für das Erzbistum Prag gegeben“. Im Hinblick auf unsere heutigen Kenntnisse über diese Zeit erscheint es unwahrscheinlich, ebenso unwahrscheinlich wie die Behauptung eines modernen Historikers, daß vor Konrad Albík „über 23 Gegner, die bereit waren große Ernennungssummen zu zahlen“ gesiegt habe. Handelt es sich um die Annaten, so soll es klar gesagt sein. Sonst aber ist nicht bekannt, daß im 14. und 15. Jahrhundert irgendwelche Ernennungssummen Brauch waren. Auch spricht keine zuverlässige Quelle von 23 Kandidaten; denn schon die Zeitgenossen wußten, daß Zbyněk, Albík und Konrad aus kirchenpolitischen Gründen vom König durchgesetzt wurden. Die Geschichte aller dieser Erzbischöfe zeigt, daß keine großen materiellen oder außerordentlichen Vorteile zu gewinnen waren. Es ist schwer zu glauben, irgendjemand hätte ein solch undankbares Amt kaufen wollen. Zbyněk starb vorzeitig — vielleicht eines gewaltsamen Todes — im Exil, Albík dankte ab und starb ebenfalls im Ausland, der diplomatisch geschickte Konrad scheiterte, da er es mit beiden Seiten sich verscherzte.

Rechtzeitig bemühte sich Konrad um die Beschaffung des Palliums, des Zeichens der Oberhirtengewalt und Einheit mit dem Apostolischen Stuhl (in späterer Zeit zahlte man für die Verleihung des Palliums etwa $\frac{1}{20}$ der Annaten). Nach alter Sitte durfte der Erzbischof diesen Betrag vom Diözesanklerus fordern. Hus sah diese Praxis als ungünstig an und nach seiner Meinung konnte man die Geistlichen in zwei Gruppen einteilen: diejenige, die zahlte, damit die (Reform-)Prediger „ausgerottet wurden“ und die andere, die zahlte, daß „sie nicht hingerichtet“ werde. Die dritten zogen angeblich zum päpstlichen Stuhl zurück. Diese Meinung ist nicht richtig, denn die Urkunde Bonifaz' IX. vom 23. Oktober 1402 enthält wörtlich, daß es sich bei dieser Sammlung um die „Gewohnheit der Prager Kirche“ handle und die Gewohnheit gilt noch lange nicht als Recht. Es wäre also kaum vernünftig sich um seine Gewohnheit zu streiten und nur aufgrund dieser von den armen Dorfplebanen den Betrag des Palliumstitels einzutreiben. Ähnlich können wir auch Novotný nicht zustimmen wenn er sagt, daß Konrad „fast persönlich (!) dabei beteiligt war und wir ihn in dieser und späterer Zeit stets in der Nähe des Königs sehen, dessen besondere Gunst und besonderes Vertrauen er nun (!) genoß“⁵⁸. Die Gründe seines Aufenthaltes in der Nähe des Königs und das Vertrauen, das er bereits

⁵⁸ Novotný. 1. c. I, 2.

seit dem Jahr 1395 genoß, wurde schon in den vorhergehenden Kapiteln aufgezeigt. Gerade wegen dieses Vertrauens, das auf sehr materiellen Interessen basierte, wünschte ihn ja der König als Erzbischof.

Die mit dem Eintritt in das neue Amt — das unter den gegebenen Umständen sehr verantwortungsvoll aber auch unruhig war — verbundenen Formalitäten traten hinter unangenehme Ereignisse zurück. Auf der Synode vom 18. Oktober 1412 wurde Hus von Kardinal Johann, genannt Lisabonský, mit dem Bann belegt und — falls er sich nicht innerhalb 20 Tagen unterwerfen würde — drohte ihm das Interdikt. Nach seinem Weggang von Prag kehrte sein Rechtsvertreter bei der Kurie, Johan von Jesenice, nach Böhmen zurück. Dieser veranstaltete, nachdem Hus an die Landesversammlung um Schutz appelliert hatte, am 18. Dezember 1412 mit Erlaubnis Křišťans an der Universität eine festliche „Verteidigung“ der Angelegenheit Hus. Nach ihrer Verlesung übergab er sie dem „Gubernator“ des Erzbistums Prag — Konrad von Vechta⁵⁹, sicher deshalb, um das vom Papst noch nicht bestätigte Oberhaupt der Prager Kirche zu informieren. Erwartete Johann von Jesenice vom neuen Nachfolger auf dem Stuhl des hl. Adalbert eine bedeutende und für Hus sogar günstige Entscheidung, dann wurde er enttäuscht. An dieser Stelle ist es notwendig, einige Epitete und Behauptungen der nicht-katholischen Historiker über die Kämpfer für die Orthodoxie auf das richtige Maß zu bringen. Die husitische ideologische und soziale Revolution ist ein Angriff. Die Kirche, eine seit sechs Jahrhunderten sich in Böhmen entfaltende Institution zur Verteidigung der göttlichen Lehre, befindet sich in Abwehrstellung. Es ist also nicht richtig und rechtens, die Repräsentanten der Kirche sofort „unversöhnliche Gegner“ zu nennen, wenn sie sich gegen den Angriff wehren und sich weigern, die — milde gesagt — manchmal ungewöhnlichen Neuerungen sofort anzunehmen und den Bischof „kampflustig“ bezeichnen, der nach den Vorstellungen der Kirche strebt. „Kampflustig“ ist doch der, der den Angriff beginnt und nicht jener, der sich wehrt. So darf sich ein Nichtkatholik nicht wundern, daß die Katholiken in der Hus-Zeit — wir wollen vor sittlichen Mängeln nicht die Augen verschließen — in Sorge um die Einheit der Kirche an dem Glaubensartikeln festhielten. Mit Hus haben viele seiner zeitgenössischen Freunde, trotz seiner unbestrittenen großen und guten Eigenschaften, nicht übereingestimmt, und als sie merkten, daß er das erste und fundamentale Merkmal der Kirche, die Einheit, rücksichtslos und leichtsinnig zerstörte, verließen sie ihn.

Auch ein religiös gleichgültiger Erzbischof wie Konrad und sein großer Gönner Wenzel IV. rafften sich von Zeit zu Zeit auf, um im Interesse des Landesfriedens und der Einheit der christlichen Religion gegen Hus und seine Anhänger aufzutreten. Konrad beschäftigte stark die Synode, die er auf Veranlassung des Königs als Gubernator der Diözese in der erzbischöflichen Stadt Český Brod am 2. Februar 1413 einberufen hatte. Diese Synode sollte nach dem Beschluß der Teilnehmer der Landesversammlung vom Dezember, zu der Hus erschienen war, die wachsenden Unstimmigkeiten beseitigen. Konrad von Vechta und der Bischof von Litomyšl wurden beauftragt, unter Hinzuziehung der Doktoren und Magister gemeinsam die „pestifera materia“ zu behandeln⁶⁰.

⁵⁹ J. Kejř. Husitský právník M. Jan z Jesenice. Praha 1965, 69.

⁶⁰ F. Palacký. Documenta M. J. Hus. Pragae 1869, 472—4, č. 51. Zde hlavně rady udělené Janem Železným Konrádovi. Ibid. s. 501. 3. III. 1413 ujišťuje Konrád svým

Aus diesem Epitheton wird klar, daß die religiösen Streitigkeiten den König beunruhigten und ihm höchst unangenehm waren. Da Husanhänger aus Sicherheitsgründen keinen Zutritt hatten, forderte Wenzel IV. von der Universität, wo die Husiten großen Einfluß hatten, die Entwürfe für die Lösung der anstehenden Fragen. Vor der Verhandlung selbst traten zwei Ereignisse ein, die die weitere Entwicklung der Situation beeinflussten. Vor dem 6. Februar, an dem die Synode eröffnet werden sollte im Rahmen einer Universitätssitzung in der erzbischöflichen Residenz auf der Kleinseite, hielt Magister Jakoubek eine Rede, die vielleicht nicht ohne Wirkung auf die für die Synode bestimmten Entwürfe der Universität blieb. Diese Rede Jakoubeks beeindruckte den modernsten ausländischen Autor des Hus-Lebens, de Vooght, einen Benediktiner, der für die Begeisterung des Hus und sein Streben um Besserung der Sitten Bewunderung hegt, stark. In einigen Punkten erkennt er zwar den Radikalismus Jakoubeks an, meint aber, daß er im Grunde friedlich und ruhig gewesen sei, die Lösung aller jeweiligen religiösen in Vertiefung der christlichen Tugenden suchend. Alle sollten zur Erfüllung des Gesetzes Christi zurückkehren und der religiöse Friede würde sich von selbst erneuern. Hus sollte gestattet werden, sich zu verteidigen. Die Versammlung, ohne Zweifel von der idealistischen Rede Jakoubeks beeinflusst, übergab der Synode einen Entwurf, dessen Verfasser vermutlich Hus selbst war. Darin wurde die Forderung erhoben, daß der Streit auf Heimatboden gelöst und Hus die Möglichkeit sich gegen seine Gegner zu verteidigen angeboten werden soll. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen alle kirchlichen Zensuren gehalten werden. Nach diesem Memorandum wären alle Konflikte aus der Kritik der Reformprediger, die Simonie, Unzucht und Habgier geißelten und keineswegs Irrtümer verkündeten, entsprungen. So stießen zwei Konzeptionen aufeinander: die des Hus, die behauptete, die Wurzel des Übels liege im unchristlichen Leben der Christen, besonders der Priester (mit einigen theologischen Ungenauigkeiten verknüpft mit demagogischer Taktik) und jene der Katholiken, die die Kirche als tausendjährige Institution mit altbewährter hierarchisch-organisatorischer Einrichtung verteidigten. Es hätte genügt, wenn beide Seiten sich entgegengekommen wären. Die Katholiken konnten sagen: wir erkennen in Demut unsere Fehler, Fehltritte und Sünden der Priester an, wir wollen nach Besserung streben, wenn ihr aber die tausendjährige Organisation der Kirche, auch wenn sie manchmal durch unwürdige Priester verwaltet wurde, auflöst, dann vernichtet ihr das Christentum und auch ihr werdet keine Heiligen mehr haben. Die Husiten konnten einwenden: strebt nach der Vollkommenheit der Heiligkeit und die Kirche wird aus sich selbst gefestigt werden. Laßt uns zusammen arbeiten und uns die Vorbilder sein. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil, es öffnete sich eine erschreckliche Kluft, die in der Zukunft nur noch tiefer wurde, zwischen den katholischen Doktoren und husitischen Magistern.

Als nach der Sitzung der Synode sich in Prag die Nachricht verbreitete, daß in Rom die Werke Wiclifs verworfen und seine Schriften vor der St. Petrusbasilika verbrannt worden waren, blieb dies sicher nicht ohne Einfluß auf die Katholiken in Böhmen. Sie wurden in ihrer ablehnenden Haltung gegenüber

přatelství Čenka z Vartemberka, který byl zapleten ve spor mezi Jindřichem z Dubé a Petrem Malovcem z Pacova. Nazývá ho „svým zvláštním přítelem“. ČČM 1836, 275, č. 14.

dem englischen Denker und somit auch gegenüber Hus bestärkt. Konrad von Vechta übergab die Vorschläge der Prager Februar-Synode, auch den Entwurf Hus', nach Rücksprache mit dem Bischof von Litomyšl dem Kronrat, ein Zeichen seines Charakters wie auch seiner Funktion bei Hof, daß er allen wichtigen Angelegenheiten keine Aufmerksamkeit widmete und sich ihrer schnellstens zu entledigen strebte. Er übergab also das Synodenmaterial dem Kronrat, der es mit bestimmten Modifikationen der vierköpfigen Kommission von Fachleuten zuleitete, die sich aus Křišťan von Prachatice, dem zurückgetretenen Erzbischof Albík, Zdeněk von Labouň, Propst des Allerheiligen-Kollegiums, und dem Protonotar der Kanzlei, Jakub von Dubé, zusammensetzte. Die Kommission prüfte die Vorlagen im Haus Křišťans, dem Pfarrhaus von St. Michael in Prag. Dann traten, wahrscheinlich am 17. Februar, Petrus von Znaim, Stanislav von Znaim, Štěpán Pálec und Johann Eliáš und von der Hus-Partei Jesenius, Jakoubek und Šimon von Tišnov zusammen. Nach drei Zusammenkünften scheiterte die Verhandlung, hauptsächlich an der unterschiedlichen Auffassung des Begriffs der Kirche. Als dann die theologische Fakultät weiter streng katholische, in 5 Punkten zusammengefaßte Sätze vorlegte, scheiterten die Verhandlungen endgültig, was sowohl den König als auch die öffentliche Meinung in Gegensatz zu den katholischen Theologen brachte. Da Hus sorglos weiter predigte, wurde abermals das Interdikt verhängt, woraus weitere Unruhen entstanden. Der König, nicht Konrad, der in diesem Streit keine wesentliche Rolle spielt, ordnete deshalb an, Hus solle von Prag weggehen. Gleichzeitig verbannte er vier katholische Theologen des Landes, die an den Verhandlungen der Kommission teilgenommen hatten und enthob sie ihrer Professur und des Kanonikates am Allerheiligen-Kollegium. Alle vier trugen mannhaft den Verlust ihrer Existenz und das Exil. Diese vier Männer geben ein gutes Beispiel, daß die Vorgesetzten in der tschechischen Kirche nicht nur korrupt und nach materiellen Vorteilen und „fetten“ Präbenden Strebende waren. Es gab auch später unter den hohen Prälaten und Metropolitan-Kanonikern, die am meisten bekämpft wurden, mutige Männer. Mannhaft wählten sie das Exil und ließen alles in der Heimat zurück. Als Mitte Juni diesen Jahres Křišťan wieder auf die Vorschläge der Fakultät zurückgreifen wollte, um auf dieser Basis neue Verhandlungen und eine versöhnliche Lösung anzugeben, lehnte Hus selbst energisch, ja leidenschaftlich mit ungerechten Angriffen gegen Stanislav und Pálec dies ab. „Den Vorschlag der Fakultät nehme ich nicht an, auch wenn ich vor dem für mich vorbereiteten Feuer stände“ schreibt er⁶¹. Sowohl dies als auch die Verbannung der vier oben genannten Professoren schaffte für Hus keine günstige Atmosphäre, weder innerhalb noch außerhalb des Landes.

Konrad erfuhr noch vor der Zustellung der Bestätigungsbullen die Bitterkeit des höchsten kirchlichen Amtes im Land. Die Inthronisationsfeier wurde nicht mit der gewohnten Pracht vorbereitet und durchgeführt, was aus der gegebenen Situation nur zu verständlich ist. Die Handschrift der Prager Universität vermerkt sie rein episodisch und nennt fast mit Verachtung den neuen und für lange Zeit letzten Erzbischof von Prag den „hinkenden Deutschen“. Kurz wird bemerkt, daß bei dieser Gelegenheit am 17. Juli 1413 einige Umzüge in der Prager Altstadt um die St. Michaels- und St. Nikolaus-Kirche veranstaltet

⁶¹ Bartoš. Čechy v. d. H. 368.

wurden. Es war eine traurige Inthronisation zu einem noch traurigerem Episkopat. Es wäre weder günstig noch möglich gewesen, sich um eine zeitlich und finanziell anspruchsvolle Feier zu kümmern, denn ringsum brodelte und gärte es in der tschechischen Kirche und rief nach einer Lösung. Konrad war überdies stets im königlichen Rat beschäftigt und mit Regierungssorgen überhäuft, wie dies die zahlreichen, durch seine Hände gegangenen Dokumente, auch nach seiner Inthronisation bestätigen. Es ist durchaus möglich, daß dieser Umstand nicht geringen Einfluß auf seine Nachlässigkeit im Hirtenamt und seinen mangelnden Eifer als bisheriger Gubernator der tschechischen Kirche hat. Auch bei der Kurie fiel dies auf. Aufgrund irgendeines Hinweises, manche sind der Meinung auf direkte Bitte Bischof Johanns von Litomyšl, ging unter dem 30. April 1414 ein Schreiben des Papstes an eben jenen Bischof. Darin wird hervorgehoben, daß Hus und seine Anhänger in Prag und im ganzen Land die Wiclif-Irrtümer verbreiten, ohne auf die legitim verkündeten Strafen zu achten, und die Verantwortlichen im Prager Erzbistum durch „verderbliche Unachtsamkeit“ das Übel eigentlich fördern. Deshalb ermahnt das Oberhaupt der Kirche Johann Železný, sowohl Konrad von Vechta als auch den Bischof von Olmütz, Králík, den Inquisitor, Bischof Nikolaus Nezerotský, und alle Diener des Königs zu größerer Wachsamkeit zu ermuntern. Zur Bekräftigung schloß der Papst die Drohung an: wenn sie nicht gehorchen, werden sie mit kirchlichen Strafen belegt⁶², außerdem werde er, wenn notwendig, den Inquisitor durch einen anderen ersetzen. Dies war noch nicht alles. Am 27. Mai 1414 warnt und ermahnt Johann Gerson (Charlier), „doctor christianissimus“, ein mehr praktisch rezeptiver als spekulativer Theologe, eine der einflußreichsten Gestalten der mittelalterlichen Kirchengeschichte — heute allerdings von seinem Landsmann de Vooght streng verurteilt — Konrad von Vechta. Nach seiner Meinung soll, weil „alle geistlichen Mittel versagt haben, Konrad mit Hilfe des Königs den weltlichen Eingriff durchführen, um die Häresie zu beseitigen“⁶³. Gerson benutzt in diesem Brief die gravierenden Begriffe des düsteren Hus-Schicksals. Er schlägt vor „wie in dem Fall der hoffnungslosen Pest, die Axt des weltlichen Armes zu benutzen, die Irrtümer mit ihren Urhebern herauszuhauen und ins Feuer zu legen“. Wie anders spricht heute der Franzose de Vooght⁶⁴. Überbringer der Schrift war Petrus von Prag, der bald darauf dem einflußreichen Kanzler der Prager Universität, dessen Name so oft auf dem Konzil von Konstanz zu hören war, die Antwort zurückbringen konnte. Der Brief Konrads ist knapp und für ihn charakteristisch, als ob darin die Besorgnis Wenzels um den guten Ruf Böhmens im Ausland anklinge. „Dankbar, ja sogar sehr dankbar“ hat der Prager Erzbischof die Warnung Gersons angenommen. Er will, wie es ihm die Pflicht auferlegt, sich um die Ausrottung der Irrtümer kümmern, auch „wenn wir Seele und Leib einsetzen müßten“. Wahrscheinlich war es Petrus, der nach Frankreich auch einige Hus-Schriften, „varias codices“, brachte, wie aus dem nächsten Brief Gersons an Konrad vom 24. September

⁶² K. Krofta. Zur Geschichte der hus. Bewegung. Drei Bullen Papst Johannes XXIII. aus dem Jahre 1414. MIOG XXIII, 1902. J. Sedlák, Jan Hus, Praha 1915, 299. Novotný, Jan Hus, I, 2, 331. Bartoš. Čechy v. d. H. 377. Palacký. Doc. 523—530.

⁶³ Palacký. Doc. 523 č. 59.

⁶⁴ Paul de Vooght, L'heresie de Jan Huss, Louvain 1960, 472 sq. Idem. Jean Huss a l'heure de l'oecumenisme. Irénikon 1969, 299 sq.

1414 ersichtlich ist. Er lobt Petrus von Prag „qui se diligentissimum praebet in hoc negotio“. Gleichzeitig hat er — vielleicht nach dem Studium des Hus-Traktes „De Ecclesia“ — sofort dessen wichtigsten Ausspruch wahrgenommen, den er, mit Rücksicht auf die gegenwärtige gesellschaftliche Ordnung, als den „verderblichsten“ bezeichnet, nämlich daß der bewußt (praescitus) und schlecht (malus) in schwerer Sünde Lebende keine Regierung oder Jurisdiktion oder Macht über andere hat⁶⁵. De Vooght wendet zur Verteidigung Hus' ein, daß dieser in seinen anderen Aussprüchen die Pflicht des Gehorsams, auch einer schlechten Obrigkeit gegenüber, auferlegt. So könne die vollkommene Anarchie nicht notwendigerweise aus den von Hus verkündeten Gedanken gefolgert werden, wie die Pariser vermuten. Sachlich habe er nur verkündet, daß der in einem außerordentlichen und offensichtlichen Skandal lebende Prälat nicht würdig sei zu regieren. Nach de Vooght ist Phrasologie des Hus bisweilen undeutlich und schließlich wirft er Gerson und anderen Kritikern vor, daß sie offensichtlich versuchen, aus den Werken des Hus nur die untragbaren Aussagen herauszunehmen, als zu zeigen, was er eigentlich damit sagen wollte. Bei aller Achtung vor dem moralisch tadellosen Leben des Hus, bei allem Mitleid mit seinem Schicksal und bei vollkommener Ablehnung seiner harten Strafe — darin sind wir ganz eins mit de Vooght — meinen wir doch, daß er vom Urteil über Aussprüche Hus' doch sehr viel, ja das Unmögliche verlangt. Jeder wird gerichtet nach dem, was er gesagt oder geschrieben hat und nicht nach dem, was er vielleicht mit den inkriminierten Worten sagen oder schreiben wollte.

Gerson macht Konrad besonders auf diesen Satz aufmerksam und bittet ihn, dem König dies mit „fleißigem Eifer“ ins Bewußtsein zu bringen, als gefährlich nicht nur in geistlichen sondern auch weltlichen Dingen. Petrus von Prag besuchte außer Gerson auch den Erzbischof von Reims, Simon de Cra-maud, von dem Konrad zwei Tage später ebenfalls ein Schreiben erhielt. Es ist knapp, keineswegs doktrinär, und mit Hinweis auf die Kirchenväter Hieronymus und Gregor zeigt er, daß die Kirche durch unrechte Lehren in der Vergangenheit sehr gelitten habe. Es geschah deshalb, schreibt er mit Berufung auf Hieronymus, „daß wir kämpfen gegen die Faulheit und daß wir fleißig die Schriften anschauen“.

Nach einem Vierteljahr erhielt Bischof Johann von Litomyšl vom Papst Vollmacht, gegen Konrad und Králík von Buřenice vorzugehen, wenn sie sich zu den unangenehmen kirchlich-religiösen Aktualitäten lässig verhielten. Jedoch machte er von dieser Vollmacht keinen Gebrauch, sei es, daß er die Situation bei Hofe kannte, sei es, daß er, ohne es zu wollen, nach den augenblicklichen Launen des Königs handelte. Er taktierte also vorsichtig, vermutlich legte er in einem günstigen Augenblick seine Vollmacht Konrad vor und erreichte, daß dieser, vielleicht nach Beratung mit dem König, eine außerordentliche Priestersynode nach Prag für den 27. August einberief. Hauptgegenstand der Verhandlung sollte die Ausschreibung einer freiwilligen Steuer zur Bezahlung der mit Gesandtschaft zum Konzil, deren Leiter Johann von Litomyšl war, entstandenen Kosten. Am 26. August forderte Hus durch öffentliche Kundmachung in lateinischer, tschechischer und deutscher Sprache jeden, der ihn der Ketzerei beschuldigen wolle, auf, dies vor dem Erzbischof zu tun, vor dem er wie vor dem Konzil in Konstanz stehen will. Am darauffolgenden Tag, als

⁶⁵ Palacký. Doc. 537 č. 61.

die bereits einberufene Synode eine Sitzung hielt, kam Johann Jesenic, begleitet von Šimon von Tišnov, Šimon von Rokycany, Prokop von Pilsen, Nikolaus von Stojčín, Jan Příbram und weiteren Anhängern des Hus zum Tagungsort und forderte, daß Konrad Hus erlaube, an der Sitzung teilzunehmen, um sich zu rechtfertigen. Der Marschall des Erzbischofs, Oldřich von Švábenice, verwehrte Jesenic und Hus den Zutritt und forderte sie auf etwas zu warten⁶⁶. Als Jesenic vergebens auf die Zulassung zur Sitzung wartete, ließ er sich hierüber eine notariell beglaubigte Bescheinigung ausfertigen. In ähnlicher Weise verschaffte sich auch Hus am gleichen Tag von Bischof Nikolaus, mit dem er gut bekannt und oft bei Tisch war (se quam plures collationes cum dicto J. Hus habuisse) ein schriftliches Dokument, in dem der Bischof vor dem öffentlichen Notar und den Zeugen bekundete, daß er ihn (Hus) als wahren und treuen Katholiken anerkennt (ipsum invenisse verum catholicum et fidelem). Die positiven und ihm günstigen Bescheinigungen ergänzte Hus selbst mit bedeutenden Erklärungen Erzbischof Konrads. Anfang Oktober 1414 wandte er sich nämlich an die auf dem Landesgericht versammelten Herren mit der Bitte, Erzbischof Konrad zu fragen, ob er etwas von der Hus-Ketzerei wisse. Konrad, in dessen Amtszeit Hus am 29. Juli 1414 mit dem Bann und am 2. September mit dem Interdikt belegt worden war antwortete mehr als ausweichend, „daß er bei ihm keine Ketzerei oder einen Irrtum finde und ihm keine Schuld zuspricht, jedoch der Papst ihn beschuldige“⁶⁷. Am 7. Oktober 1414 wird das an König Sigismund gerichtete schriftliche Zeugnis übergeben. Konrad handelte in diesem Fall wenig folgerichtig. In seinem Brief an Gerson versprach er diesem Geist und Leib bei der Erfüllung der Pflichten zu opfern. Nun aber flüchtet er vor der erzbischöflichen Verantwortung und schadet damit eigentlich Hus, da er ihn in der eigenen Überzeugung, einer subjektiv gerechten Sache zu dienen, unterstützt. Man kann nicht behaupten, Konrad habe mit seiner Erklärung zugunsten des Hus noch vor der Verhandlung beim Konzil wirken wollen. Auch der zweite Teil seines Schreibens entspricht nicht der Aufgabe eines Erzbischofs. Wenn Hus tadellos und frei von jeglicher Schuld war, so wäre es seine Pflicht gewesen, sich für seinen eifrigen und moralisch unbescholtenen Diözesanen einzusetzen und ihn zu verteidigen. Handelte es sich in der christlichen Welt nicht nur um den guten Namen des Hus, sondern den ganz Böhmens und des Königtums. Er verhielt sich als Pächter und nicht als „Hirte“, ebenso wie er es schon im Falle der vier Professoren der Fakultät getan hat, die ihrer Existenz beraubt und ins Exil geschickt wurden, nur weil sie ihre Pflicht erfüllten. Auch damals erhob er weder offiziell noch privat seine Stimme zu ihrer gerechten Verteidigung.

Die ständige und rücksichtslose Kritik der Priester vor den Leuten, die Überzeugung von der Ungültigkeit der Autorität der Vorgesetzten, wenn sie (eventuell oder auch nur vermeintlich) in schwerer Sünde verbleiben, haben schon vor der Verurteilung Hus' zu einigen Exzessen geführt. Nach dem von W. Novotný veröffentlichten Bericht aus dem Wiener Staatsarchiv hat am 7. April 1415 der Prager Kanoniker Jan Náz (den Wenzel IV. oft mit diplomatischen Verhandlungen betraute) bei irgendeiner Versammlung Beschuldigung-

⁶⁶ Podlaha. Soupis rkp. m. kap. č. 1621. Bartoš. Čechy v. d. H. 382. Kejř. Husitský právník Jesenic 87.

⁶⁷ Sedlák. Jan Hus. 312. Palacký. Doc. 531 č. 63. Archiv čes. III, 181.

gen vorgetragen, die die Situation des Klerus in Böhmen illustrieren. Angeblich verachtete das Volk die Priester aufgrund des Auftretens von Hus, da sie nicht brauchbar seien. Die sündigen Priester heiligen nicht, und es ist erlaubt sie zu töten. So wurden in kurzer Zeit 30 von ihnen, darunter auch ein Abt, getötet. Möglicherweise handelte es sich bei letzterem um den Überfall auf das Kloster in Opatovice am 1. November 1415. An diesem Tag stürmten Ota von Bergov und Johann Městecký das Kloster, beraubten es und marterten Abt Johann Lazur zu Tode. Wahrscheinlich geschah dies in keinem Zusammenhang mit dem Husitismus⁶⁸. Angeblich besuchten Hus-Schüler die Häuser und konsekrierten ohne Meßgewänder, ohne Altar und ohne Messe. Novotný ist der Ansicht, daß das von ihm herausgegebene Dokument wertvoll sei, doch sind die darin enthaltenen Berichte übertrieben. Es ist die Antizipation dessen, was die Taboriten zu einer gewissen Zeit verkündet und praktiziert haben. Freilich wurde nach dem tragischen Tod von Hus die Situation des Klerus immer schwieriger.

Auch in der Folgezeit seines Prager Archiepiskopats blieb Konrad seiner bisherigen Diplomatie treu, d. h. er tendierte nach beiden Seiten, doch stets mit Rücksichtnahme auf den Willen des Königs. Das Ergebnis dieser Haltung war, daß der schlecht informierte Teil des katholischen Klerus sich zu seinem Schutz einsetzte, auch dann, als von besser informierten Kreisen ihm das Mißtrauen ausgesprochen wurde. Das hat im Frühjahr 1415 sehr realistisch Kuneš von Zvole, Mitglied des Prager Kapitels, ausgedrückt, als er sich in Konstanz aufhielt. Von hier schrieb er am 2. Mai an seinen Kapiteldekan und an das gesamte Kapitel zwei Briefe. Im zweiten äußert er sich zumeist über Konrad von Vechta und wie ihn die Mitglieder der germanischen Konzilssektion, zu der auch die Skandinavier, Polen, Ungarn und Tschechen gehörten, beurteilten. Diese Sektion — insgesamt waren es vier — forderte seine persönliche Zitation. Dagegen waren nur zwei Stimmen. Kuneš nennt in seinem Brief Konrad einen „Schwarzkünstler, Alchimisten, Simonisten, in seinem Amt nachlässig und einen Vergeuder, was ihm (Kuneš) große Schande bereite“. Vielleicht sollte er zur Rechenschaft gezogen werden, wie dies dem Bischof von Straßburg geschah, den seine eigenen Kanoniker verhafteten. Angeblich wollte der Bischof keine Rechenschaft ablegen, lieber stimmte er zu, daß auf seinen Platz ein Vertreter eingesetzt werde. Trotz der positiven Erklärungen der Kanoniker aus Prag und Vyšehrad entspricht es den Tatsachen, daß Konrad sich der Geistlichen nicht annahm und Kirchengut entfremdete. Ähnlich spricht der Brief auch über Wenzel Králík, Patriarch von Antiochien⁶⁹.

Am 1. Oktober 1415 trafen sich die katholischen Herren in Český Brod mit Erzbischof Konrad und versprachen Treue dem König, der Kirche und dem Konzil. König Wenzel IV. hat sich — wenn auch nur mündlich — zu dieser Einheit bekannt. Als die Nachricht davon nach Konstanz gelangte, rief sie dort Zufriedenheit hervor. In dieser Notiz des Museums-Kodex bei Höffler wird die Hus-Partei erstmals als Husiten bezeichnet. Das Zusammentreffen der katholischen Vertreter in Český Brod legt die Vermutung nahe, daß dies nicht auf Befehl des Erzbischofs geschah, sondern die Initiative vielmehr von

⁶⁸ J. Kalousek. *Záští ve vých. Čechách a přepad kláštera opatovického*. Praha 1903. E. Nohejlová. *Příběhy kl. opatovického*. Praha 1925. Bartoš. *Husitská rev.* I, 21.

⁶⁹ Palacký. *Doc.* 546 č. 72 dto 2. V. 1415 a později 26. VIII. 1415 s. 568 č. 81.

den Adeligen ausging, die sehr wohl ahnten, daß sie sich in den bevorstehenden kritischen Zeiten zusammenschließen und gegen die wohlbekanntere Unentschiedenheit Konrads etwas unternehmen müssen. Die Kritik der Verhandlungen des Erzbischofs und Králíks von Buřenice war Palacký so auffallend und unangenehm, daß er ihre Entscheidungen an den Pranger stellte: „Obwohl sie sich entrüstet äußerten, unternahmen sie tatsächlich nichts gegen die Übertretungen des Husitismus noch zur Verteidigung der Priester“ und fährt fort: „Es scheint, als ob sie nach dem Vorbild des Königs handelten“⁷⁰. Man kann freilich einwenden, Konrad hat doch die Erlasse gegen die Verbreitung häretischer Lehren und inoffizieller kirchlicher Praxis herausgegeben, er verbot beispielsweise den vaganten Geistlichen, nach ihrer Willkür zu predigen, im Jahr 1414 schritt er gegen die Kommunion in beiderlei Gestalt für Laien ein, auch sprach er das Interdikt aus, solange ordentlich eingesetzte Priester nicht in ihre Pfarreien zurückkehren konnten. Besonders gefährlich war die Verbreitung der Kommunion in zwei Gestalten, die ideologisch in einem Traktat für die Gelehrten von Nikolaus Dráždanský begründet wurde, der sich bereits im September hierfür in der St. Michaelskirche eingesetzt hat. Für die Laien tat dies Jakoubek von Stříbro. Hus hat mit seiner Bemerkung, daß dies günstig und erlaubt sei, Nikolaus Dráždanský nur unterstützt. Freilich erhoben sich sofort auch Stimmen dagegen, besonders als Hus selbst dazu riet, das Konzil um Erlaubnis zu bitten. Die Ansichten des wenig bekannten Ondřej von Brod und Havlík, Hus' Nachfolger als Prediger in der Bethlehemskirche, hierzu sind uns schriftlich erhalten und gerade Havlík wurde später deshalb von den Husiten abgelehnt⁷¹. Wir können uns hier nicht mit den Aussprüchen des Nikolaus Dráždanský aufhalten. Nur ein Beispiel seiner fast extatischen Begeisterung einigen religiösen Schwärmern gegenüber sei erwähnt: „O Jesu Christ, der Du Urheber dieser Einrichtung (in zwei Gestalten) bist, ob Dich nicht meine Gegner als Häretiker erklären? König der Könige und Herr der Herren, wenn ich dem Gebot deines Sohnes gehorchen, dem Evangelium glauben und nach der Gewohnheit der Urkirche leben werde, so werde ich ausgeschlossen, als Ketzer bezeichnet, verbrannt oder anders vernichtet werden“. So sehr war er von seinen Ansichten eingenommen, daß er weder der Autorität der Kirche noch dem Spruch der Bibel, auf die er sich selbst so oft berufen hat, gehorchen wollte: „Wer der Kirche nicht gehorchen wird, sei dir als Heide“. Dies alles hat Konrad kaum verfolgt und es erhebt sich die Frage, ob er darüber informiert war.

Die verhältnismäßig kleine Teilnehmerzahl von Katholiken bei der Versammlung in Český Brod bot kein wirkliches Bild ihrer Kraft im Staat. Auf dem Lande überwogen noch wesentlich die katholischen Herren. Kenner behaupten, daß gegen Ende des tragischen Jahres 1415 die Hus-Partei mit nur $\frac{1}{5}$ in der Minderheit war. Das katholische Treffen im Oktober 1415 war vielleicht nur die Reaktion auf eine ähnliche Versammlung der Husanhänger im September in Prag. Hier wurden die Husiten straff organisiert, mit dem obersten Burggrafen Čeněk von Wartenberk, Boček von Kunštát und Hauptmann Lacko von Kravař an der Spitze. Die Teilnehmer der Husiten-Versammlung wandten sich mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit, in der sie dem

⁷⁰ Palacký. Dějiny III, 125. A následující: Archiv čes. III, 197.

⁷¹ Sedlák. J. Hus 304—5.

Konzil den Gehorsam aufsagten, „das sich schuldig gemacht hat durch den schmachvollsten Tod des guten, gerechten und katholischen Mannes, der das Gottesgesetz nach der Auslegung der von der Kirche approbierten Doktoren katholisch lehrte, predigte und schrieb . . . durch sein sanftmütiges und frommes Leben in Christus alle zur Erfüllung des Gesetzes ermahnte“. Die Teilnehmer der Versammlung lehnen aber keineswegs die kirchliche Autorität ab. Sie berufen sich gegen das ungerechte Konzil zum künftigen einzigen Papst, bei dem sie über die schreiende Ungerechtigkeit Klage führen wollen. Gleichzeitig zeigen sie aber selbst, daß ihre stets hervorgehobene katholische Gesinnung einen verborgenen und verschwiegenen Mangel hat — irgendwie chimärisch ist. Mit Emphase schließt die Erklärung der Versammlung: „Wir wollen die frommen, demütigen und beständigen Prediger verteidigen, die Angst und die menschliche Erniedrigung verachtend bis zum Tod“⁷². Wie in etwa die Verteidigung der „frommen und demütigen“ Priester aussah, wurde aus den Übergriffen gegen Bischof Johann von Litomyšl erkennbar. Weil er an seiner katholischen Haltung festhielt, die die Husiten „verräterisch“ nannten, plünderten sie sein Bistum — zur Verteidigung jener „demütigen Prediger“ — gewissermaßen präventiv, so daß er nach seiner Rückkehr kaum wagte, die Burg Litomyšl zu verlassen. Als er nach Prag gerufen wurde, erbat er sich vom König Schutzgeleit, wie beim Eintritt in feindliches Gebiet. Es wurde ihm am 31. Oktober zugesagt, aber es ist zweifelhaft, ob er trotzdem überhaupt das Risiko einging, nach Prag zu fahren. Am folgenden Tag, dem 1. November 1415, brachen in Prag jene Unruhen aus, die den Übertritt fast der ganzen Stadt zum Husitismus nach sich zogen. Es ist nur eine Vermutung, daß diese Unruhen durch Erzbischof Konrad hervorgerufen wurden aufgrund seiner, durch das Kapitel herausgegebenen Anordnungen: „das Interdikt streng einzuhalten, solange nicht die ungerecht vertriebenen Priester in ihre Kirchen wiedereingesetzt werden, weiterhin — wie in § 3 der Begründung des Interdikts erklärt wird — wenn Priester und Schüler von den Prager Ratsherren gefangen, verhaftet, beraubt und bisweilen aufgehängt oder enthauptet werden, besonders betrifft dies den Pfarrer von St. Havel, der gefesselt und verhaftet ist“. Wenzel IV. wurde durch diese Haltung Konrads aufgehetzt und gestattete deshalb der Gegenpartei alle Repressalien. Dieser Umsturz am Allerheiligentag 1415 erreichte seinen Höhepunkt Anfang Februar des kommenden Jahres mit der Ermordung des bekannten Recek Kobyla in Kutná Hora und bedeutete für die Partei der Husiten einen großen Erfolg. Während bis dahin nur in vier Kirchen Prags die Kommunion in beiderlei Gestalt ausgeteilt wurde, waren jetzt alle Kirchen den „Kelchanhängern“ offen. Den Katholiken blieben nur kleine Kirchen in der Vorstadt, von deren Kanzeln aus eine Verteidigung nur sehr schwer möglich war⁷³.

Die Situation hatte sich so zugespitzt, daß sie auch der selbstbewußte und katholisch gesinnte Erzbischof nicht mehr bewältigen konnte, zumal er — was die Exekutive anbelangt — neben sich den Herrscher hatte, der, ohne klares Regierungs- oder auch Kirchenprogramm, einmal apathisch, das andere Mal cholerisch-explosiv reagierte. Die Geschichte weiß auch von dem Einfluß, den Frauen auf den König ausübten, besonders die Frau des Münzmeisters, Zmrz-

⁷² Palacký. Doc. 580 č. 85.

⁷³ Bartoš. Do čtyř pražských artikulů. Sbor. Příklad. k děj. hl. m. Praha 1932, V, 2, 488.

líková. Der König beschwichtigte sich und ergab sich „dem Malvasier und den Süßigkeiten“. Kein Wunder also, daß von Prag nach Konstanz Anschuldigungen gegen den König und Königin Žofia gelangten. Dem König wurde vorgeworfen, er dulde und fördere die Eucharistiefeyer in zwei Gestalten. Die Königin wird beschuldigt, katholische Priester aus den Pfarreien der Leibgedingstädte austreiben und den Neuerungen geneigte Priester einsetzen zu lassen. Beide sind deshalb „der Häresie und ihrer Unterstützung“ verdächtig⁷⁴. Das Konzil übergab diese ungünstige Beurteilung des Königshofes Sigismund, der daraufhin eine Ermahnung an die tschechisch-mährischen Herren sandte. Auch die Person Konrads wurde auf dem Konzil behandelt und er sollte — wie dies schon früher im Brief des Kuneš von Zvole angedeutet war — persönlich zur Verantwortung gezogen werden. Die Abdikation Wenzels auf die letzten Reste der Würde eines römischen Königs zugunsten Sigismunds verhinderte jedoch diesen Schritt. Sigismund lehnte höflich aber bestimmt die Forderung des Konzils ab, einen Kriegszug gegen die Tschechen zu unternehmen, im Gegenteil verlangte er die Einstellung des kanonischen Prozesses gegen die husitischen Herren. Tatsächlich konnte das Konzil nichts anderes tun, als dem damals mächtigsten Herrscher in Europa entgegenzukommen. Möglicherweise als Gegenleistung drängte er nicht weiter auf die Zitation Konrads. Konrad versuchte seinerseits die Situation dahingehend zu bessern und zu festigen, indem er sich eine Audienz beim König erbat und er konnte wenigstens das eine erreichen, die Durchführung des letzten der antihusitischen Dekrete: die Suspension der Universität. Der König bewilligte und benutzte ein bisweilen früher schon gegen die Kirche appliziertes Mittel: er ließ die Einkünfte der Universität so lange zurückhalten, bis sie mit dem Erzbischof und dem Kanzler zu einem Vergleich kam. Es war der letzte Erfolg Konrads als Erzbischof, der jedoch mehr den Umständen als einer systematischen und zielbewußten Arbeit zuzuschreiben war. Konrad traf sich noch mit dem Rektor der Universität, Kardinal Johann, und erzielte auch hier einige Erfolge, ausgenommen, daß die Universität von der Kommunion in beiderlei Gestalt abließ. Den Katholiken wurden die Kirchen und der enteignete Besitz zurückgegeben — eine Entwicklung, die allerdings nicht lange vorhielt — und der stürmische Jesenic verließ Prag⁷⁵, der selbst noch die feierliche Absage der Universität an die Wiclif-Doktrin öffentlich begründete. Die Kundgebung der Universität und die Polemik Jesenic contra Jakoubek wurde von der Allgemeinheit als ein Verrat am Husitismus empfunden. Deshalb hielt die husitische Partei Anfang Juni, gleichzeitig mit dem Landtag, eine neuerliche Sitzung ab, deren Ergebnis ein scharf gegenkatholischer Kurs war, der hauptsächlich in Südböhmen, wo Čeněk von Wartemberk als Vormund Heinrichs von Rosenberg (Rožmberk) regierte, eingehalten wurde. Schon eine Woche nach jener Sitzung, am 10. Juni 1417, wurden Priester, die sich weigerten die Kommunion in zwei Gestalten zu spenden, aus der Rožmberkherrschaft verbannt⁷⁶. An ihrer Stelle wurden die „Kelch-Prie-

⁷⁴ Palacký. Doc. 638 č. 105. Konrád byl zároveň s Hynkem Krušinou a Čeněkem z Wartemberka ve sporu s Královnou Žofií, jak patrně ze smírného ujednání „pod základem 2000 kop“ 9. VI. 1414. Archiv. čes. III, 277.

⁷⁵ Kejř. Husit. Právník 104. Konrád z Vechty žádal již 19. VII. 1416 krále Václava, aby Jesenic „ad evitandum pericula in Praga non maneat“. Palacký. Doc. 630 č. 101. J. Pekař, Žižka a jeho doba, Praha 1927, I, 26.

⁷⁶ Bartoš. Do čtyř p. artik. 498.

ster“ von den Herrschaftsbeamten eingesetzt⁷⁷. Daraufhin erneuerte die Synode am 16. Juni das Verbot des Kelches, und soweit die Machtbefugnisse Konrads reichten, mußten die „Kelch-Priester“ die Pfarreien verlassen. So kam es dahin, daß jedes der beiden Lager sich konsolidierte und gegen das andere mobilisierte. Immer wieder entstanden irgendwo schwere Inzidenzen, wie z. B. im Fall des Königsburggrafen Nikolaus auf der Burg Hus, der wegen des Angriffes gegen Katholiken sein Amt verlor. All dies waren Vorzeichen für noch weit heftigere Unruhen.

Erzbischof Konrad während des Pontifikats Martins V.

Im Jahr 1418 wurde Oddo Colonna zum Papst gewählt und nahm den Namen Martin V. an⁷⁸. Die Tschechen schickten Anfang des Jahres eine große Gesandtschaft zur Gratulationscour, in der die husitische Partei vertreten war, die sich erst unlängst in ihrem Manifest zum Oberhaupt der Christenheit berufen hatte. Bei dieser Gelegenheit forderte Martin V. eine neue Beurteilung der Frage des Kelches und dieser gemäß hat er am 22. Februar 1418 — für das Bistum Olmütz (Johann Železný, Aleš von Březí) etwas später — seine Entscheidung getroffen. In beiden Fällen wurden die Husiten in ihren Hoffnungen enttäuscht. Einen Teilerfolg konnten sie dahingehend erringen: Martin V. bestätigte die gegen die Mitglieder der Husiten-Partei gerichteten Konzilsbulen nicht. Der Papst hoffte, Sigismund würde in Böhmen intervenieren. Er ernannte Johann Dominici zum Legaten und betraute ihn mit der Durchführung seiner Erlasse. Dominici war ein bereits unter Gregor XII. bewährter Diplomat, dem er intelligent, ausdauernd, würdig im Auftreten und energisch in Verhandlungen, mit seltener Opferbereitschaft gedient hatte. Nach Meinung der Kurie war er der geeignete Mann, eine versöhnliche Lösung der tschechischen Frage herbeizuführen. Weil Johann Dominici sich auf den käuflichen, vielseitig beschäftigten und an den religiösen Verhältnissen in Böhmen desinteressierten Sigismund nicht verlassen konnte, entschloß er sich zu einem Kompromiß bei der Verhandlung zwischen den Boten Wenzels IV. und Sigismund in Uherská Skalice. Nach Lichtmeß 1419 bewilligte er die Aufhebung des Interdikts in Böhmen und erreichte die vom Konstanzer Konzil so viele Jahre vergeblich angestrebte Rückgabe der Pfarreien und Kirchen an die katholischen Priester und die Vertreibung der husitischen Prediger.

Auch die nichtkatholischen Historiker müssen konzedieren, daß durch alle diese Jahre hindurch die husitischen Kollegen Konrads mit seiner Unterstützung immer gute Beziehungen bei Hofe hatten — was ihnen zum eigenen

⁷⁷ Sem naleží zajímavá protihusitská postila, dosud patrně nepovšimnutá napsaná „per manus Nycolai plebani in Ratay sub a. d. 1417 ... quando vigeat maxima persecutio in clero in Bohemia per d. Cenkonem, dictum Weselsky, commissarium bonorum dom. de Rosis et suos apostolos Vyklefistas et aucas vel husitas. Bartoš. Soupis rkpů n. musea v Praze. Praha 1927, II, 300 č. 3458, XIV D 6, 97—174.

⁷⁸ O něm nejnověji F. X. Seppelt. Das Papsttum im Spätmittelalter. München, 2. Aufl. 1957, IV, 259. Franzen-Müller. Das Konzil v. Konstanz. Freiburg-Basel-Wien 1964, 38 sq. V širším dobovém zarámování podává jeho portrét stále zajímavý Gregorovius. Gesch. der Stadt Rom. Dreden 1926, II. 579.

Vorteil gereichte — und durch ihn auf das Konsistorium einwirken konnten, so daß vieles übersehen und geduldet wurde. Nach seinem Bekenntnis zum Kelch und der Entführung Bischof Hermanns durch Čeněk von Wartemberk wurde Konrad durch das Auftreten Johann Dominici's gezwungen, seine Haltung zu ändern, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß zwei ausgezeichnete Verteidiger des Husitismus bei Hof gestorben waren: der oberste Schreiber, Nikolaus Bohatý und in Olmütz der nachsichtige Wenzel Králík von Buřenice, der — allem Anschein nach — viel für die husitische Bewegung getan hatte. Die husitischen Prediger, die jetzt die katholischen Pfarreien verlassen mußten, zogen sich zumeist in die Herrschaft des Čeněk von Wartemberk in Südböhmen zurück. Keineswegs waren sie aber durchwegs „fromme und demütige Prediger“, wie sie im Manifest der husitischen Partei genannt worden waren. Mit ätzender Kritik zeichnet Křišťan von Prachatice das Bild einiger von ihnen in einem Brief, in dem er den Prediger Wenzel Koranda aus Pilsen tadelt: „Von allen Seiten erheben sich unsere Pseudopriester, Betrunkene, ein überaus anstößiges Leben Führende, die — um vorzugeben etwas Neues zu tun — die Beutel der Witwen entleeren, die Armut verkünden, aber sich der kirchlichen Einkünfte bemächtigen und ohne Mühe allen Überfluß haben wollen. Haben sie den Speicher an einem Ort geleert, kommen sie zu den reicheren Kirchen mit der Ausrede, auch anderswo sei es notwendig das Evangelium zu verkünden. Man sieht, sie sind nicht vom Geist des Herrn, sondern vom Geist der Lüge durchdrungen“ (Palacký Doc. 635). Diese neue Situation beeindruckte vor allem die älteren Magister der Universität, die größtenteils ihren antikatholischen Radikalismus aufgaben. Sie verloren das Vertrauen in den Erfolg der radikalen Partei und kehrten zu den Katholiken zurück oder wählten die ruhige Zurückgezogenheit⁷⁹.

Aufgrund der Verhandlungen in Uherská Skalice wurden die Hauptbasteien der husitischen Bewegung, nämlich vom König und vom Unterkämmerer wesentlich abhängigen Städte, gezwungen, auf ihre Vorteile zu verzichten. Sie mußten die vor vier und mehr Jahren vertriebenen katholischen Priester wieder in die Pfarreien, Kirchen und Schulen zurückkehren lassen. Nach der husitisch geprägten Geschichtsschreibung verzichteten die Städte auf die Kirchen, deren „Reinigung von den Bildern mit großen Opfern erreicht worden war“ und vertrieben die „geliebten Prediger, an denen sie oft mit glühender Anhänglichkeit gegangen haben“. Erste Vorzeichen beginnender Unruhen schießen kurz nach dem Tod des Legaten Johann Dominici, der am 10. Juni 1419 in Budín verstorben war, auf, und die ersten Unruhen brachen am 6. Juli in Prag aus. Der König ließ sofort den Stadtrat absetzen und übergab die Regierung den Gegnern des Kelches. Dies wurde zum Anlaß der Revolution, in deren Strudel auch die Ratsherren gezogen wurden und in deren weiteren Verlauf Klöster gestürmt und gebrandschatzt wurden — vor allem das Kartäuserkloster in Smíchov und die Dominikanerklöster — (Laurentius erwähnt das Kloster in Písek), vor allem vielleicht deshalb, weil die Dominikaner an der Inquisition beteiligt gewesen waren und Legat Dominici vermutlich diesem

⁷⁹ V. Brandl. Spor o biskupství olomouc. a poč. husitství na Moravě. ČMM IX, 29—61. Loserth, Beiträge AÖG 82, II, 386. Palacký. Dějiny III, 134. Sedlák. Studie a texty III, 94. Neumann. K dějinám husitství na Moravě. Olomouc 1939, 41. Bartoš. Do čtyř p. artik. 500. Idem. Hus. rev. I, 34, 49.

Orden angehört hatte. Auch im folgenden Jahr gingen die Plünderungen weiter und die Reinigung von „neuerlicher Pracht, durch welche die husitische Einfachheit der Kirchen verhüllt wurde“. Was die Klöster betrifft, erfahren wir von Laurentius, der in seinen Schriften die husitische Revolution verherrlicht, daß in einem Jahr „mehr als 40 Klöster verbrannt und vernichtet wurden“, die er namentlich aufzählt⁸⁰. Es war die Folge der Taboriten-Lehre, nach der Christus seinen Jüngern befohlen hatte zu predigen und sich nicht in den Mauern einzuschließen. Diese „perfide Konklusion“ sagt Laurentius, verursache viel unersetzlichen kulturellen Schaden.

Diese Ausschreitungen verursachten den Tod König Wenzels am 16. August 1419 auf seiner Burg in Kunratice bei Prag. Palacký sagt von seinem Sterben, daß er einen Tag zuvor „erholt gebeichtet hat, wegen seines unaufhörlichen Erbrechens aber nicht das Altarsakrament empfangen konnte“. Am darauffolgenden Tag klagte er über Schmerzen in der linken Hand. Abends erlitt er einen neuerlichen Schlaganfall von solcher Heftigkeit, daß er nach einigen Stunden „mit vielem Stöhnen den Geist aufgegeben hat“. Sein Sterbebett sollen angeblich seine Günstlinge umringt haben. Es ist nicht sicher, ob unter ihnen auch Erzbischof Konrad war, denn in diesen unsicheren Zeiten hielt er sich zumeist in Roudnice auf. Einige Autoren meinen, daß „ungeheure Königsschätze, die vielleicht in ganz Europa bekannt waren“, an denen auch der Narr des Königs, Mossen Bora teilhaben wollte, und die angeblich in Karlstein, Točník und Kunratice lagerten, wesentlich zur Ausrüstung des katholischen Heeres beigetragen haben⁸¹. In der weiteren Entwicklung der Verhältnisse geriet Konrad in eine peinliche Situation, als er den päpstlichen Legaten Ferdinand, der über Vratislav nach Böhmen gekommen war und während der unruhigsten Zeiten die Verhandlungen und die kirchlichen Angelegenheiten beeinflusste, begleitete. Zufälligerweise besuchte Konrad mit ihm am 25. Mai 1420 die von Sigismund eroberte Stadt Slaný und beteiligte sich — als scheinbar eifriger Katholik — an der Beseitigung aller Kelch-Ausstattungen in der Kirche von Slaný und vielleicht auch an der Verbrennung eines Priesters und eines Laien, die an den Kelch-Gewohnheiten festhielten. Die Vergeltung erfolgte alsbald und mehrfach. Im Gegenzug verbrannten die Taboriten unter der Prager Burg zwei Benediktiner von Břevnov und am 12. Juni vier Zisterziensermönche aus Zbraslav, die es abgelehnt hatten, zu den „Kelch-Anhängern“ überzutreten.

Unter diesen Umständen übersiedelte die alte Konsistoriums-Kanzlei, nachdem sie jahrhundertlang in Hradčany etabliert gewesen war, Ende Mai 1420 nach einem unbekanntem Ort. Der erste Haltepunkt war Stará Boleslav (Alt Bunzlau). Als Generalvikar wirkte damals der von Konrad von Vechta eingesetzte Archidiakon von Boleslav und Metropolitankanoniker Simon von Nym-

⁸⁰ J. Pekař. Jan Žižka. ČČH 1925, 36. K tomu nově: J. Klapper, Der Erfurter Kartäuser J. Hagen. Leipzig 1961, II, 56.

⁸¹ Bartoš. Osud Václava IV. ČSPSČ 1923. Idem, Husův král. ISH. XIII, 1940. Idem. Husit. rev. I, 64. R. Urbánek. K historii husits. Moravy. ČMM 1939—40, 262—3. Podle něho šašek Borro přešel do Zikmundových služeb. K úloze šašků na dvorech střed. panovníků: A. F. Nick. Die Hof- u. Volksnarren, 1861, 2 Bde. Ebeling. Zur Gesch. der Hofnarren. 1884. H. Finke, Des aragonischen Hofnarren M. Borra Berichte aus Deutschland. 1417—18. Hist. Jahrbuch 56, 2, 1936. F. Schulze, Die deutsche Kulturgeschichte T, 243, 427. Leipzig 1936.

burk, der zusammen mit Johann von Dubé die ganze Konsistorialadministrative verwaltete. Dazu gehörte noch der Schreiber Martin Hes von Chyše, ein verheirateter Laie, der — auch während des vorübergehenden Aufenthaltes in Boleslav — bis zur Mitte des Januar 1421 ein provisorisches Notizbuch führte. Von Boleslav übersiedelte der Beamtenapparat des Konsistoriums nach Roudnice und wenig später nach Leitmeritz. Anfang Mai 1421 befindet sich die Kanzlei ganz in streng katholischen Händen. Am 6. Mai wird an die übrigen Geistlichen in Böhmen die Instruktion ausgegeben, Konrad den Gehorsam aufzusagen, und nach den Weisungen der Administratoren in Žitava zu handeln. Ein Teil des Konsistorial-Archivs blieb irgendwo unterwegs zurück, wahrscheinlich weil die Reise zu einer Flucht wurde, und noch im August arbeitete die Kanzlei in Žitava nicht unter normalen Bedingungen⁸². Das Konsistorialarchiv und die Kanzlei haben Prag gerade noch rechtzeitig verlassen. Nach dem Sieg auf dem Žižka-Berg schonten die Taboriten kein kirchliches Gebäude und kein Baudenkmal und rissen weiter die Klöster in Prag und in der Umgebung nieder. Laurentius legt dieses Vorgehen hauptsächlich den Taboriten zur Last und bekennt, daß mit ihrer „anstößigen“ Lehre auch das Denken vieler Bürger von Prag „verpestet“ wurde. Das Toben der Taboriten gegen Kreuze und Bilder wurde von den nicht genügend gebildeten Priestern noch angefeuert, wobei viele künstlerisch wertvolle Werke vernichtet wurden. Vor dem Altstädter Rathaus zerschlug und verbrannte man „preciosissime altarium tabule“ und bei der Vernichtung der Innenausstattung der St. Veits-Kathedrale, die auf einen Entwurf Želivskýs' zurückging, gingen am 10. Juni 1421 meisterhafte Bilder und Altartafeln zugrunde⁸³.

Unter diesen Umständen feierte Sigismund am 28. Juli 1420 in der schnell hergerichteten Kathedrale die Krönung, die Konrad von Vechta vollzog. Hier nun steht Konrad plötzlich von Angesicht zu Angesicht dem Herrscher gegenüber, gegen den er 1403 die Stadt Kutná Hora verteidigte und den er — wie sein Herr Wenzel — haßte und fürchtete. Er stand ihm nicht lange gegenüber. Palacký schreibt, daß man in der ganzen tschechischen Geschichte von keiner so unlustigen Feier wie dieser weiß⁸⁴. An den Zeremonien — sonst von Bedeutung für das ganze Königreich — haben weder die Prager Ratsherren noch die breite Öffentlichkeit teilgenommen, die sich sonst immer auf die traditionelle Krönungsfeier freute. Unter den offiziellen Gästen, zumeist Angehörige des Militärs, sah man in der Kathedrale — mit dem Rest der Geistlichkeit — zwei Markgrafen von Maissen, zwei von Bayern, Herzog Albrecht von Österreich, fünf schlesische Herzöge und einige der ungarischen Magnaten. Nach der Krönung — es ist unbekannt, wer überhaupt Konrad assistierte — erteilte der neue tschechische König vielen den Ritterschlag. Die Prager haben über sie gelacht und sie die gemalten Ritter genannt, weil die meisten von ihnen bisher keine „Rittertaten“ vollbracht hatten. Hierbei trat auch Konrad zuletzt in einer feierlichen Funktion als katholischer Erzbischof von Prag auf.

⁸² Pešina, Phosphorus 207. Jak kancelář tuto dobu přežila, ukazuje pojednání A. Skybové, Arcib. kancelář v Praze v letech 1561—80. Sborník arch. prací XIX, 1969.

⁸³ Pekař. Jan Žižka. ČČH 1925, 37 podle Vavřince z Březové.

⁸⁴ Bartoš. Hus. rev. I, 102.

„Zum Erstaunen des ganzen Christentums“ schreibt Palacký (III, 277), bekannte sich Konrad am 21. April 1421 öffentlich zu den vier Artikeln⁸⁵. Vielleicht wurde er zum Teil durch den Prager Erlaß zu diesem Schritt bewegt, demnach nur diejenigen Deutschen sich in Prag aufhalten dürfen, die sich zum Utraquismus bekennen, alle übrigen nur als Gast in der Stadt leben könnten. Schon vorher hatte er durch seine Vertrauensleute Kontakte mit den Pragern angeknüpft, später kam er persönlich zu direkten Verhandlungen nach Prag, ursächlich, um ihre Hilfe gegen Hanuš von Kolovrat, einem Anhänger Sigismunds, der die erzbischöfliche Stadt Píbram überfallen hatte, in Anspruch zu nennen. Seinen Übertritt begründete er noch am selben Tag. Wahrscheinlich entstand die Formulierung dieses Memorandums aufgrund der vorhergehenden Besprechungen mit den Pragern. Sein Übertritt erklärt sich nicht zuletzt auch aus seiner auffallenden Aversion gegen Sigismund, dem er noch neun Monate zuvor, in der ersten Kirche des Landes, die Krone aufs Haupt gesetzt hatte. Die Konversion zu der Partei der vier Artikel tat er vor allem deshalb, um die durch die Tyrannei des ungarischen Königs verursachten Widersprüche, Ausgaben und Schäden, die infolge der Nichtzulassung der „heilsamen und katholischen vier Artikel“ von Tag zu Tag mehr wuchsen, zu vermindern. Konrad veröffentlichte diese „vier Artikel“ am Schluß seiner Erklärung. Diese Grundsatz-Postulate des Husitismus „tamquam fidem catholicam“ will er verteidigen gegen Sigismund und wer immer es sei. Sigismund selbst verzichtete auf die Regierung und die Krone in Böhmen, weshalb es schlechterdings unmöglich ist, ihn den tschechischen König zu nennen. Und als ob Konrad gefühlt hat, den Boden der Kirche zu verlassen, bekennt er, „mit seinen Untertanen“ sich „nach den Ratschlägen der Prager Universität, nach ihren vernünftigen und von der Schrift begründeten Ansichten“ richten zu wollen.

Die Prager haben diese Entscheidung Konrads mit fröhlichem „Te Deum“ und dem Läuten aller Glocken in den Kirchen Prags gefeiert. Die husitische Linke kommentierte die Erklärung Konrads mit skeptischen und sarkastischen Bemerkungen, ein Zeichen dafür, daß auch die Husiten uneins waren. Mit Spott verkünden sie, hier gehe es nur um „die Heilung des Raubtiers des Antichrist“. Der Abfall Konrads hat die katholische Kirche in Böhmen an den Rand des Untergangs geführt. Das umfangreiche erzbischöfliche Eigentum wurde gemäß Punkt drei der Artikel säkularisiert, obschon es theoretisch „ad laudem Dei et sue veritatis promotionem“ verwandt werden sollte. Die gesamte Administration — sofern sie nicht im Exil war — ging in die Hände der „Kelchanhänger“ über, auch die Weihe der Priesterkandidaten^{86a}. Das Verhal-

⁸⁵ Höfler. Geschichtsschreiber I, 455. Bartoš. Hus. rev. I, 129. Delaruelle-Labande-Ourliac. Histoire de l'église. Bloud & Gay. Tournai 1964, 14, 1019. S tímto datem se také spojuje vystoupení významného básníka-kněze Jakuba Trcha, který zůstal katolíkem a vyčítal Konrádovi že ho „vyhodil z domu, ač je ochrnut a zlomen nemocí“. Bartoš. Z politické literatury doby husitské. Sbor. Histor. Praha 1957, 21. F. Svejkský. Akrostich Trcho a další stopy působnosti protihusitského básníka J. Trcha. ČCH 1968, 585. Jihoč sbor. hist. 1949, 67—70. Pekař. Žižka a jeho doba. IV, 51 p. L.; 66 p. 1

^{86a} R. 1417 světil husitům kneže Heřman z Mindelheimu. Souhrn literatury má J. Kadlec. Das Augustiner Generalstudium. Augustiniana. Louvain 1967, 399—401.

ten der Prager zeigte einige Inkonsequenzen, wie dies überhaupt der Mangel der ganzen Bewegung war, die sich zu Beginn die Rolle des Ermahners und radikalen Verbesserers der schlechten Sitten und der Fehler beimaß. 1419 forderte sie von Sigismund, daß „die weltlichen oder kirchlichen Ausländer zu keinen Ämtern oder Würden zugelassen werden sollen“, nun aber setzte sie an die Spitze der nationalen husitischen Kirche den Deutschen. Die bisher verlangten, daß „die Würdigen ohne Simonie zur Weihe zugelassen werden sollten“, vertrauten jetzt die höchste Würde der neu gegründeten Kirche einem bewährten Finanzier an, den Hus selbst der Simonie beschuldigt hat. Dies empfand die Linke der husitischen Partei sehr wohl und verurteilte es⁸⁶.

Als ob Konrad vermutete, daß sein Schritt bei den Mitgliedern des Kapitels, die — zumeist schon im Exil — ihm schon lange mißtraut hatten, sandte er in viele Städte und größere Dörfer Briefe, in denen er die Katholiken aufforderte, ihm zu folgen. Aus später gegen ihn erhobenen Beschwerden geht hervor, daß er die Kommunion in beiderlei Gestalt spendete und gleichzeitig als orthodoxer Katholik auftrat. Trotzdem er mit den kirchlichen Strafen belegt war, bemühte er sich, auch fernerhin die erzbischöfliche Rechtsgewalt auszuüben⁸⁷. Er konnte suspendieren und suspendierte auch tatsächlich Priester, die nicht mit ihm übereinstimmten. Durch dies alles hat er freilich der Kirche ungeheuren Schaden zugefügt. Die Administration des Erzbistums, anfänglich nur die Mitglieder des Metropolitankapitels, reagierte schnell auf Konrads Entscheidung. Am 28. April 1421 sagten sie sich von ihm los und baten Papst Martin V., selbst einen neuen Erzbischof wählen zu dürfen. Erst nach eingehender Erwägung der Lage wurde am 6. Mai 1421 in Žitava das Prager Konsistorium erneuert und die Proklamation ausgegeben: Priester und Volk sind vom Gehorsam gegenüber Konrad entbunden. Selbstverständlich werden in diesem Aufruf auch die früheren Mängel und Übeltaten Konrads, hauptsächlich die Verwaltung des Kirchengutes, wieder erwähnt. „Wir haben uns also entschlossen, dem scheinbaren Erzbischof den Gehorsam zu verweigern“, auch „wegen vieler Ärgernisse in seinem Amt, die ob ihrer Vielzahl nicht alle aufgezählt werden können“⁸⁸. Die regulären Priester reagierten von sich aus ebenso, um ihren Schmerz und ihre Erbitterung über den Abfall ihres Erzbischofs zu äußern. So versammelten sich am 6. Mai 1421 etwa 60 Priester in Bělá unter dem Bezděz. In einem wohl ausgebreiteten Aufruf der Geistlichkeit, darunter Abt Matěj der Augustinerkanoniker von Prag-Karlov, der Kanoniker Jan Liblic mit den Kanonikern von Alt Bunzlau, der Dekan von Kamenice, Wenzel, der Pfarrer aus Chotusice, Michael von Strenice und viele andere, wird gesagt, „daß die erhabenste Säule des ganzen Heiligtums der tschechischen Kirche verderblich gefallen sei, um den Grundstein des ganzen Baus der Kirche in den Untergang mitzureißen“. Der Klerus „acefalus“, entledigt des legitimen Hauptes, ist „vom hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Prag“ gezwungen, gegen die heilige Kirche zu handeln und in dieser gefährlichen Zeit an der vorbereiteten Synode in Roudnice teilzunehmen. Die versammelten Priester fragen Johann von Králov und Johann von Dubé, die sich gerade in Žitava aufhalten, was zu tun sei. Die Proklamation wurde von einem

⁸⁶ Neumann, K odpadu Konráda z Vechty. CKD 1925, 571.

⁸⁷ Podlaha. Soupis rukp. Praha 1922, č. 1161.

⁸⁸ Neumann. K odpadu Konráda z V. ČKD 1926, 108.

Kleriker des Erzbistums Prag, Peter von Turnov, geschrieben, der die Echtheit des Textes mit Unterschrift und Siegel zu bestätigen bereit ist⁸⁹.

Am 10. Mai 1421 hat das Kapitel aus Žitava eine Beschwerdeschrift — in der kurz die seit Konrads Übertritt zum Husitismus verknüpften Ereignisse geschildert werden — mit seiner Absage von Konrad an Papst Martin V. gesandt. Es verweist auf die Zerstreung des erzbischöflichen Besitzes, wenn nicht insgesamt so doch größtenteils, und legt die zur Besserung notwendigen Entwürfe bei. Nach Meinung des Kapitels ist vorab ein neuer Erzbischof zu wählen, „der fähig ist, sich an die Spitze der vernichteten und verlassenen Kirche zu stellen, sie zu reformieren und in den erwünschten Stand zu führen“. Gleichzeitig wäre es gut, die unterdrückte Geistlichkeit aufzumuntern, sie zu verteidigen und mit Mut die Bosheit des erregten Volkes zu mildern. Die Wahl des Nachfolgers für Konrad solle den Bischöfen von Olmütz und Vratislav anvertraut werden. Das Kapitel bekennt darauf, was man bisher immer nur vermutete und was für die Archiepiskopate der Wenzelszeit so bezeichnend war: die Ernennung der Erzbischöfe unter der Regierung Wenzels geschah nicht nach kanonischem Gesetz, vielmehr berücksichtigte man nur immer wieder die Wünsche des Herrschers. „Hätte das Kapitel frei den brauchbaren (utilem) Erzbischof wählen können, niemals wäre im Königreich Böhmen soviel Übel entstanden“. Für den durch Konrads Übertritt freigewordenen Bischofsstuhl kandidierte ein gewisser Heinrich Oswald aus der Diözese Bamberg, Magister der freien Künste und Pfarrer ins Pansdorf, auf den sich sofort die Aufmerksamkeit der Žitaver Kapitulare konzentrierte. Die Auskünfte, die sie von den Kapiteln in Meissen und in Budišín eingeholt hatten, waren wenig günstig. Dies aber beschleunigte ihre Entscheidung, die nach dem Abfall Konrads entstandene Unsicherheit irgendwie zu beenden. Die meisten der Kapitulare waren von Olmütz und dort sollte auch die Wahl des neuen Erzbischofs von Prag stattfinden. Die übrigen Wähler konnten sich wegen der Unsicherheit auf den Straßen und des fühlbaren Mangels an Reisemitteln nicht einfinden. So delegierten die Žitaver Kanoniker als ihre Bevollmächtigten Scholaster Wenzel von Kuřim und Archidiakon Nikolaus Ditlínov von Bílina nach Olmütz⁹⁰. Noch vor dem 12. Mai 1421 wurde Bischof Johann von Litomyšl zum Erzbischof von Prag gewählt, vorläufig allerdings als Administrator, bis die Kurie nicht anders entschied.

Die zahlreichen Proteste gegen die Haltung Konrads nahmen am 12. Mai 1421 in Leitmeritz ihren Fortgang. Dort versammelten sich, erstaunlich bald nach dem Priestertreffen in Běla unter Bezděz, bei Tomek ungefähr 200 Priester, zumeist aus dem nordöstlichen Böhmen — im schriftlichen Referat „clerus exulatus“ genannt — „um die gegenwärtige Situation zu beurteilen und für die nächste Zukunft einige der notwendigsten defensiven Maßregeln zu ergreifen“⁹¹, da Konrad durch sein schlechtes Beispiel „die Seelen der einfachen Gläubigen schwer verletzt und verpestet hat“. Durch seine Schuld wurden viele Weltliche und Ordensleute mit Feuer, Schwert und auf andere Weise

⁸⁹ Ibid. 226. Tomek. Dějiny IV, 154.

⁹⁰ ČKD 1925, 576; 1926, 593. Někteří kanovníci přebývali v Lauban u Zhořelce a zahynuli tam r. 1427 při dobytí města husity. R. Jecht. Der Oberlausitzer Hussitenkrieg. Görlitz 1911.

⁹¹ ČKD 1925, 577.

zu Tode gemartert. Um das Übel zu vollenden, läßt er in Roudnice „durch gewisse Schurken, ihm ähnliche Häretiker, die Artikel und die Häresien verbreiten“. Die Versammelten hätten erfahren, daß der Bischof von Olmütz, Johann, als Administrator der Diözese Prag erwählt worden sei und deshalb richteten sie „als irrende Schafe“ die Bitte an ihn, Heinrich Falkenauer, Dekan von St. Jiljí in Prag, mit der Verwaltung des Archidiakonats Leitmeritz, Žatec und Bílina zu beauftragen. In der derzeitigen Verwirrung könnte er wenigstens die Benefiziatsfragen lösen und die Priester in die Pfarrämter einsetzen⁹².

Es ist erstaunlich, daß sich beim Klerus, über dessen niedriges moralisches Niveau nach den Worten Hus' und der Kritik seiner Anhänger nur das Schlimmste verbreitet wurde, so viel Eifer findet. Unter höchst gefährlichen Umständen — Roudnice ist nicht weit von Leitmeritz — hat dieser Klerus ohne Angst und streng den Erzbischof kritisiert, dem noch immer das „brachium saeculare“ zur Seite stand, das er — wie immer mehr sich zeigte — mit rücksichtsloser Kraft durchsetzte. Der einfache Klerus, nicht die hohen Prälaten, erkennen die Notwendigkeit, die kirchliche Einheit zu organisieren und erblicken sie in der, wenigstens provisorischen Verknüpfung der einzelnen Archidiakonate.

Vier Tage nach dieser Versammlung fertigte der Notar und Offizial von Prag, Jan Zúl — vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Kanoniker von Vyšehrad, einem Vertrauensmann Albíks und Archidiakon von Leitmeritz — ein Referat über die Ereignisse in Leitmeritz aus, das für das Exulantenkapitel bestimmt war⁹³. Er gibt, entgegen Tomek, an, daß dort nur 80 Priester im St. Jakobskloster versammelt waren. U. a. wurde auch die den gegebenen Umständen nach besonders aktuelle Frage der Abgaben für das Konsistorium und die Unterstützung der Kapitelmitglieder behandelt. Zúl gab den Rat, die Forderung möglichst mäßig zu halten, da viele sehr arm seien: wer hat, der soll geben, wer nichts hat, wird nichts geben. Da die Siegelstempel, die — wie die Registratur — nicht gerettet werden konnten, fehlten, gelang es dem Kapitel in Žitava nicht, zu voller rechtlicher Funktion zu gelangen. Zúl schrieb deshalb einem gewissen Priester Paulus, möglicherweise einem ehemaligen Beamten des Konsistoriums, der die Siegelstempel des Offizialats und Generalvikariats verwahrte, sie nach Leitmeritz zu bringen. Aber erst auf Druck der ehemaligen Sekretäre Konrads, Johann und Nikolaus, händigte er sie aus.

Die Administratoren in Žitava griffen überall dort ein, wo sich die defensiv-protestierende Aktivität des Klerus nicht selbst äußerte. Nicht überall waren nämlich die Priester so agil und mutig wie in Bělá und Leitmeritz. Deshalb erging von den Administratoren an die Dekane in Braunau und Kladsko die Aufforderung — leider ohne Angabe des Ausstellungsdatums — in ihren Dekanaten den Klerus zusammenzurufen, die durch den Abfall Konrads entstandene Situation zu klären und ihm offiziell den Gehorsam aufzusagen. Weil Konrad gute Beziehungen zu Lužice hatte — noch ein Jahr vor seinem Übertritt zum Husitismus war er hier im Auftrag König Sigismunds tätig — war

⁹² ČKD 1926, 543 podle archivu metrop. kap. v Praze VI, 1, 78. Tomek, Dějiny IV, 155.

⁹³ Jan Zúl (Ondřejův z Pelhřimova?). Vyšehradský archiv podle Sittlerových regist XI, 97, I. 77. Podlaha, Series 85, 88. Týž, Soupis rukop. c. 1115, 1116, 1161, 1183, čísla značí jen kodexy, které zanechal Zúl kapitule. Tadra. Soudní akta V, 439; VII, Neumann. K odpadu Konráda z V. ČKD 1926, 593.

es notwendig, auch dort seinen Einfluß zu paralysieren. Vielleicht hatte Konrad zu viel Vertrauen in die Bewohner der Sechs-Städte — wie dieser Landstrich damals hieß — gesetzt, als er hoffte, sie würden seinem Vorbild folgen. In diesem Gebiet wurden weder die Memoranden der Prager noch der hussitischen Herren nach der Čáslaver Versammlung verwirklicht. Der Prokurator des Prager Konsistoriums, Mařík Machna, gab in Lužice bekannt, daß die Bewohner, auf Anordnung Bischof Johans von Olmütz, von dem Gehorsam gegen Konrad befreit sind. Das Kapitel in Žitava ging sogar noch einen Schritt weiter, indem es jedem, der die Anordnungen Konrads befolgte, mit Strafen gemäß dem kanonischen Recht drohte. Dieser Eifer, der die vollständige Unbeliebtheit Konrads illustriert, ist höchst interessant; diese fast spontane Ablehnung resultierte aus der tatsächlichen Überzeugung des Klerus, Konrad habe unrichtig gehandelt⁹⁴. Seine Exkommunikation wurde erst fünf Jahre später, am 2. Januar 1426, offiziell verkündet.

Infolge der ungenügenden Kommunikation hat die allgemeine Desorganisation und Zerstörung des kirchlich-administrativen Lebens nicht alle alten Pfarreien getroffen. Dahingehend informiert uns das Kopalbuch des Dekanats Teplá in West-Böhmen, das in Čeliv aufbewahrt wurde, wo möglicherweise der Dekan vorübergehend amtierte, da ihm der Ort sicherer erschien. Ein nicht näher zu Eruiender schreibt dem Pfarrer in Čeliv, daß er eines seiner Bücher für 2 Gold verkauft hat und das Missale, das auch in Kommission ist, Pfarrer Stephanus von Falknov kaufen möchte. Weithin bietet der ehemalige Kanzler des Konsistoriums, Dominik, für die Summa Pisana nur 1/2 Groschen. In einem anderen Schreiben an den Dekan von Teplá bittet ein unbekannter Kleriker um zwei Blätter Pergaments, ein anderer möchte zwei Kühe kaufen; einer verlangt Material zur Herstellung von Tinte. Jakob, Kaplan von Neu-Pilsen, schickt ein Buch im Wert von 20 Groschen und möchte dagegen Eier und Käse für das bevorstehende Osterfest tauschen⁹⁵.

Die größeren Städte kennen freilich keine solche Idylle wie der Pleban von Čeliv. Während des ersten Žižka-Feldzuges zerstreuten sich nach der Eroberung von Chomutov, Žatec und Louny die katholischen Pfarrer und suchten sich in stark befestigten Städten, wie Leitmeritz, zu verstecken oder ins Ausland zu fliehen. So blieben im Dekanat Loket nur zwei Priester zurück, nämlich in Loket und in Kynšperk. Nach dem Abzug des Heeres kehrten einige nur zögernd zu den verbrannten Kirchen und niedergerissenen Pfarrhöfen zurück. Im Dekanat Žatec verließen alle Geistlichen die Pfarren; in den Dekanaten Kadaň und Žlutice blieben nur sehr wenige zurück. Die Kirchenbauten waren zumeist nur noch Ruinen. Der Archidiakon von Žatec, Matěj Rost, floh bis nach Nürnberg und forderte von hier aus die pflichtgemäßen Abgaben des Klerus für seinen Lebensunterhalt. Hier starb er auch später. Seinen Platz nahm Johann von Dohalice ein⁹⁶.

Konrad berief, um sich gegen die erbitterten Proteste zu verteidigen, mit welchen er offensichtlich nicht gerechnet hatte, auf den 16. Mai 1421 — also vier Tage nach der Versammlung von Leitmeritz — eine Synode in Roudnice ein. Auch hier blieb die katholische Partei nicht untätig. Der Prokurator des

⁹⁴ ČKD 1925, 268. Podlaha rukp. č. 1494.

⁹⁵ Sedlák. Studie a texty. Olomouc III, 116—118.

⁹⁶ Ibid. 117.

Konsistoriums, Mařik Machna, gab sofort eine Erklärung ab, weshalb kein Priester an der Synode teilnehmen könne. Es sei nicht möglich, der Aufforderung Konrads zu gehorchen, weil er bewußt „den Klerus in große Unannehmlichkeiten, Verwirrungen und Leid gebracht, ihn seines Besitzes beraubt und manche ins Exil getrieben habe. Dabei seien schon einige verbrannt und gemartert worden oder ihnen die Zunge, die Ohren oder die Hände abgehackt worden“. Obschon einige dieser Angaben übertrieben sein mögen, wie es gerne bei der Schilderung solch furchtbarer Taten geschieht, so entspricht die Grundtendenz doch der Wahrheit, und dieser Hinweis brachte Konrad bestimmt keine Sympathien beim Klerus noch in der katholischen Öffentlichkeit ein. Den Teilnehmern an der Synode überreichte Konrad am 26. April 1421 einen Begleitbrief, der den Anschein erwecken sollte, daß sie sich „zu den vier Artikeln des Gottesgesetzes bekennen wollten“. Er sollte sie beim Verlassen ihres Wirkungsortes, bei ihrem Aufenthalt in Roudnice und auf der Rückreise schützen⁹⁷. Er bezog sich nicht nur auf ihren persönlichen Schutz, sondern sollte auch für ihren Besitz Bürgschaft leisten. Unbekannt ist, welche Wirkung die Synode hatte, wie stark ihre Teilnehmerzahl war und welche Vorgänge hierbei abgehandelt wurden.

Über den Wert eines solchen Geleitbriefes konnte sich Konrad selbst in Roudnice überzeugen. Am 20. Mai zog Žižka vor die Tore der Stadt Leitmeritz, möglicherweise ein Revancheakt gegen die unlängst dort abgehaltene Versammlung. Leitmeritz setzte sich zur Wehr und das Heer Žižkas zog nach Roudnice. Obwohl Konrad den Soldaten alles nur mögliche geboten hat, rissen die Taboriten das Augustiner-Kanonikerstift nieder, verbrannten das Haus des Propstes, vernichteten die Bilder und raubten die liturgischen Geräte⁹⁸. Einer der Mönche konnte über die Grenzen fliehen. Sein Ordensoberer gab ihm ein Empfehlungsschreiben mit, aus dem hervorging, daß er nur aus Not — und nicht aus irgendwelchen anderen Gründen — das Kloster verlassen habe.

Konrad, Verteidiger der vier Artikel

Im weiteren beobachten wir Konrad als einen Mann, der darum bemüht ist, die gemäßigten Ansichten in der husitisch-religiösen Bewegung zu unterstützen, ohne jedoch hierbei immer Erfolg zu haben. Im politischen Bereich tritt er zuweilen als Mitglied diplomatischer Gesandtschaften auf, was jedoch nicht allzu häufig geschieht. Man betont hierbei die Titel, die er sich in der Zeit seiner Tätigkeit als katholischer Erzbischof erwarb und die ihm schon damals nicht zustanden. Er versuchte offensichtlich, auf die Katholiken in seiner Heimat Einfluß zu gewinnen und im Ausland den Eindruck eines orthodox-katholischen Bischofs zu erwecken. Geradezu grotesk wirkt es, wenn Konrad den Titel „päpstlicher Legat“ führt, wie z. B. in dem Protokoll der gegen den ungarischen König gerichteten Versammlung in Čáslav. Diese Versammlung wurde mit zweitägiger Verspätung in der Kirche von Čáslav eröffnet und man mußte noch einen weiteren Tag auf die Teilnehmer aus Mähren warten. Nach

⁹⁷ ČKD 1926, 107.

⁹⁸ Prameny dějin čes. Praha 1893, V k 20. V. 1421. Bartoš. Husitská rev. I, 135. F. Pubitschka. Chronol. Geschichte Böhmens VI, 108. Prag 1795.

dreitägiger Verhandlung nahm die Versammlung ein Memorandum an, dem nur die tschechischen Teilnehmer zustimmten, während die mährischen die Unterschrift verweigerten. Sie gaben ein eigenes Manifest heraus und behielten sich vor, die Absetzung König Sigismunds durch eine eigene Gesandtschaft deklarieren zu lassen. Ebenfalls wurde in Čáslav beschlossen, die tschechische Krone entweder dem polnischen König oder Herzog Vitolf von Litauen anzutragen⁹⁹.

Gerade in Roudnice konnte Konrad sich selbst davon überzeugen, zu welchen Exzessen die absolute Freiheit führen kann: zu religiöser Anarchie. In Roudnice war er unter dem Schutz des Burggrafen Johann von Smiřice, zu dem am 22. Juni 1421 ein junger, angeblich begabter Magister der Taboriten, Martin Houska-Loquis, gebracht wurde, der die Lehre der Pikarden über das Altarsakrament verbreitet hatte. Eine zeitlang hielt er sich in Tábor auf, dann wurde er in Chrudim — vorgeblich unterwegs in Richtung Mähren — gefangen. Žižka, der schon im Februar 1421 die Pikarden-Chiliasten Martínek und Kániš verfolgt hatte, verlangte, als warnendes Beispiel, die Verbrennung Loquis und seines Anhängers Prokop in Prag. Die Prager Ratsherren der Želivský-Partei, die weit weniger gegen die Pikarden eingenommen waren als Žižka, schickten nach Roudnice, wo die beiden inzwischen im Gefängnis waren, einen Ratsherren mit dem Henker. Dieser hat die Delinquenten zuerst gemartert, dann geknebelt und am 21. August in einem Faß verbrannt¹⁰⁰. Um sich in das Denken und Handeln des mittelalterlichen Menschen auch nur in etwa einfühlen zu können, wäre es nützlich, die Gerichts- und Polizeiprotokolle, wie sie von Teig in den *Mísopis hl. města Prahy* (Ortsbeschreibung und Topographie der Hauptstadt Prag) herausgegeben sind, zu studieren. Gewiß, das Schicksal Loquis' war hart, aber man muß bedenken, Žižka hielt ihn, seiner Meinung nach zurecht, für ideologisch gefährlich. Laurentius von Březová, Autor einer Abhandlung über die Taboriten-Brüder, behauptet, daß der Urheber und Verteidiger der von der Bruderschaft verbreiteten chiliastischen Lehre vor allem Houska, genannt Mluvka, war, ein Mann mit ausgezeichnetem Witz und vortrefflichem Gedächtnis. Seine hauptsächlichen Mitarbeiter waren Jičín, Bakalar Markold, Priester Koranda u. a.¹⁰¹. Ihre politisch-religiösen Wahnideen waren nicht gerade unschuldig. Nach ihrer Meinung kommt Christus — geheim — in der Gegenwart und es wird die Zeit der Rache. „Dann wird es notwendig sein, Christus zu folgen, nicht aber in seiner Barmherzigkeit, sondern in seinem Eifer, im Zorn und in gerechter Vergeltung. In dieser Zeit wird jeder verflucht, sei er auch Priester, der seinem Schwert verwehrte, Blut zu vergießen.“ In dieser Stunde der Rache sollen alle Städte, auch das Babylon Prag, alle Dörfer und

⁹⁹ Archiv čes. III, 226 č. 24. Bartoš. Kníže Zikmund Korybutovic v Čechách. Sbor. hist. č. 6. Praha 1959, 176. Týž. Hus. rev. I, 134, 136. Týž. Několik záhad v životě Prokopa Velik. Sbor. hist. č. 8. Praha 1961, 180. I. Hlaváček. Husitské sněmy. Sbor. hist. č. 4. 1956. Postavením Pražanů na synodě v Čáslavi i v dalším vývoji se zaměštnává F. Seibt. Hussitica. Köln-Graz 1965, 168 sq. Pekař. Žižka a jeho doba. III, 99. Konrád byl asi jediný duchovní na sněmu.

¹⁰⁰ Tomek. Dějiny IV, 198. K tomu podrobnosti ve Fontes rerum boh. V, 329—541. Pekař. Žižka, ČCH 1925, 40.

¹⁰¹ Starší vydání kroniky Vavřince z Březové a historii Loquisovu má K. Höfler, Geschichtsschreiber I, 479. Podle Pekaře byl vydán i se svým stoupencem Prokopem v moc Konrádovu. Žižka a jeho doba. III, 95.

Burgen verbrannt werden, „denn so wie einmal durch die Sintflut die Welt erneuert wurde, soll in dieser Zeit die Welt durch das leibhaftige Feuer erneuert werden“. Nur fünf Städte (nach einer anderen Lesart nur die Berge) der Christenheit sollen unversehrt bleiben und dorthin sollen die Gläubigen ihre Zuflucht nehmen. Jedweder, sei er Herr, Bürger oder Bauer, wird ermahnt, den Taboriten in der Verwirklichung ihres Programms: Befreiung der Wahrheit, Hebung des Gottesgesetzes, Sorge um das Heil, Bekämpfung der Sünde — zu helfen; gehorcht er nicht, wird er als Satanas und Mörder getötet und sein Besitz verwüstet. Bauern, die auch nur aus Zwang den Gegnern des Gesetzes Abgaben leisten, sollen vernichtet und ihr Besitz zerstört werden. Nach der geheimen Ankunft Christi, die sich durch die von den Taboriten geübten Rache abzeichnet, wird Christus sichtbar kommen „in bald wenigen Jahren“. Dann wird das goldene Zeitalter anbrechen, das ohne Unterlaß bis zum letzten Tage dauern wird. Der Mensch wird ohne Sünde geboren werden, er wird weder Hunger noch Durst leiden, weder leibliche noch geistliche Unbequemlichkeit oder Leid tragen, er wird ewig leben, freilich ohne Kirchen, ohne Taufe und ohne den Leib Christi, die Menschen werden Engel sein. Die chiliastischen Artikel in ihrer ungeheuerlichen Verwirrung bildeten ungefähr die Hälfte der Anklageschrift, die aufgrund der Taboriten-Lehre Anfang Dezember von der Prager Universität formuliert worden war. In keiner Variante der bekannten chiliastischen Lehren wurde dieser Irrtum mit der Vorstellung verbunden, die Wiederkunft Christi auf Erden müsse durch die Ausrottung aller Gläubigen vorbereitet werden. Keine chiliastisch-religiöse Fraktion hatte in ihrem Programm die Tötung des Gegners, zu der höchst gefährliche Schwärmer, wie z. B. Loquis u. a., fanatisch aufforderten. Aufgrund dieser Lehre verließen die einfachen Bauern — wie später das Beispiel Přeborn zeigt — selbst ihre armseligsten Hütten und sind „zu diesen falschen Propheten übergegangen, die das arme Volk seines Eigentums beraubten und es mit seinen Kindern bis zum heutigen Tag in erbärmliche Not führten“. Der chiliastische Wahnsinn konnte freilich nicht lange dauern. Nach der Enttäuschung mußte die Ernüchterung kommen. In den letzten Monaten des Jahres 1420 werden nur noch wenige Verkünder des Chiliasmus erwähnt, ausgenommen Loquis, der ein Jahr später hingerichtet wurde. Wir kennen nur einen erbitterten, von der Universität gegen ihn ausgearbeiteten Protest¹⁰². Wenn im Herbst 1421 Žižka — als er mit Feuer und Schwert die Adamiten ausrottete — den Pragern eine Erklärung seiner Lehren sandte, so konnten sie darin die offensichtlichen Spuren des ehemaligen chiliastischen Programms finden. Leider bedeutete der Untergang der chiliastischen Theorien keineswegs das Ende ihrer Praxis.

Laurentius von Březová, ein zeitgenössischer Gelehrter, eifriger Husit und von Vaterlandsliebe erfüllt — er schrieb enthusiastische Verse über den tschechischen Sieg bei Domažlice — ist als Gegner der radikalen Methoden und als Widersacher Sigismunds für die Geschichte bedeutsam. Mit Entschiedenheit verwirft er die chiliastischen Methoden. Von den Taboriten schreibt er, daß sie in Erfüllung der Lehren, aber in Ablehnung der Gerechtigkeit, sich wie unvernünftige Raubtiere und wütende Hunde auf alle diejenigen gestürzt hätten, die mit ihren Lehrern nicht übereinstimmten. Und niemand kann mit der

¹⁰² Pekař. J. Žižka. ČČH 1925, 39—43.

Feder so viele Untaten aufzeichnen, wie diese im Bösen befangenen Leute dem christlichen Volk mit Feuer, Schwert und Dreschflügel zugefügt hätten. Der leichtfertige Sigismund aber, ein offensichtlicher Widersacher der Wahrheit, verwüstete mit seinen fremdländischen Heeren das tschechische Land noch mehr als die Taboriten, nicht nur, daß er die Kirchen und Klöster mit ihren kulturellen Schätzen niederbrannte, er verschonte auch nicht die Geistlichen noch die Bewohner der Städte. Die Frauen der Taboriten wurden von der Lehre besonders begeistert, und bei der Belagerung von Horšov Týn zeichneten sie sich durch ihre außerordentliche Wildheit aus¹⁰³. Diesem leidenschaftlichen, schmerzvollen ja fast verzweifelten Schrei des Laurentius sind viele Belege angeschlossen. Als er das Jammern des Volkes beschreibt, die ausgebrannten Dörfer, das Weinen der Frauen und der hungrigen Kinder, spricht er weiter: „Wenn jemand dieses Unglück gesehen hätte, könnte er sich sicher nicht des Weinens enthalten, es sei denn, er hätte ein Herz von Stein. Dies ist kein Gesetz des Herrn, der befiehlt, den Nackten zu kleiden, den Hungrigen zu sättigen, es ist im Gegenteil ein Gesetz des Teufels. Wenn dies alles indirekt durch den Tod Hus' verursacht wurde, wie der französische Benediktinermönch de Vooght vermutet, dann gibt er mit allem Recht den Richtern Hus' den Namen „Rotte der Wütenden“, wengleich es seine Landsmänner, wie Gerson, Cremaud, Peter von Aliac u. a. waren.

Nachdem die in die Beschlüsse der Časlaver Versammlung gesetzten Hoffnungen auch im religiös-kirchlichen Bereich nicht verwirklicht werden konnten, berief — wie Laurentius schreibt — Konrad „eine allgemeine priesterliche Versammlung“ auf das Fest des hl. Prokop 1421 ein. Er wollte, daß an ihr „die freundlich wie feindlich gesinnten Priester aus Böhmen und Mähren teilnehmen sollen, um über die Dinge — die zum Frieden und zur Einheit der Priester sind — zu meditieren“. Die Synode richtet sich ganz nach der Haltung der Magister der Universität aus — trotz des Widerstandes der Taboriten-Priester — warnte vor der Pikardenlehre und willkürlichen Neuerungen, ordnete die Benutzung der Ornate an sowie die Tonsur, das Weihwasser und das Öl, die kanonischen Horen usw. Die Priester aus dem Kreis Hradec (Königsgrätz) stimmten darin mit Prag überein. Was die Haltung der Taboritenpriester anbetrifft, so zeigte es sich, daß ihre Ansichten mit den Standpunkten der Prager unvereinbar waren, daß sie eine ganz andere religiöse Gemeinschaft darstellten. Für sie galt keine der von der Synode ausgesprochenen Sanktionen, wie z. B., daß jedweder Priester, „der aus dem Orden austritt, den erzbischöflichen Beamten zur Bestrafung übergeben werden soll“. Gleichzeitig wurde ersichtlich, daß die Taboriten außerhalb der Mauern des Karolinums, wo die Synode tagte, unter den Bewohnern der Stadt zahlreiche Anhänger hatten und unter ihrem Einfluß auch der Einfluß der Pikarden stieg. Offensichtlich wurden sie von Želivský und den neuen Ratsherren gefördert, und alles strebte zu einer gewaltsamen Lösung. Konrad selbst war bei der Sitzung nicht anwesend, vielleicht sah er die Schwierigkeiten voraus, die der Einheit der „Kelchfraktion“ drohten¹⁰⁴. Er entschuldigte sich mit Krankheit und beauftragte als seine Vertreter die Magister Prokop von Pilsen und Přebram. Beide übernahmen gemeinsam mit Jakoubek und Želivský die Leitung der Synode. Letzterer

¹⁰³ Pekař. Žižka a jeho doba. Praha 1930, III, 171.

¹⁰⁴ Bartoš. Husitská rev. I, 143. Pekař, 1. č. IV, 74, p. 2, 4.

bemächtigte sich schließlich, wohl aufgrund seines großen Einflusses, den er auch gegen den Widerstand der Geistlichkeit durchsetzte, ganz des Vorsitzes. Sein Einfluß war so groß, daß z. B. ein Priester aus der St. Peterskirche ausgetrieben wurde, weil er die Messe im Ornat las. An seiner Stelle wurde ein Taboriten-Priester eingesetzt, der angeblich der Pikardenlehre verdächtig war. Želivský regte auch an, die Magister Křístan und Petr Mladenoves — beide ehemals bekannte Freunde von Hus — von der St. Michaelskirche zu vertreiben, da sie es ablehnten, Säuglingen die Kommunion zu spenden und tschechisch zu singen¹⁰⁵. Das Bild wird abgerundet durch den Protest der Prager Frauen und Mädchen an die Ratsherren gegen die Taboritenpriester. „Obwohl die Taboritengemeinde für uns notwendig war und uns in vielem geholfen hat, sind manche von ihr vom Glauben an das ehrwürdige Altarsakrament und an andere Wahrheiten abgefallen“. Insgesamt gesehen ist die von Palacký verfaßte Charakteristik der Synode richtig, daß das Kollegium ohne den „erwarteten Erfolg“ auseinanderging, da man es nicht vermochte, die Taboriten zur Unterwerfung zu zwingen¹⁰⁶. In etwa dieser Zeit sandte der polnische König Vladislav an die tschechischen Herren ein Schreiben, in welchem er ihnen mitteilt, daß der Zusammenbruch im religiös-kirchlichen Bereich ihn, bei seiner Liebe und seinem Interesse für die slawischen Völker, mit Schmerz und Reue erfülle. Aus der so entstandenen Uneinigkeit werden nur die — wie er sagt — den Slawen feindlich gesinnten Kräfte Nutzen ziehen¹⁰⁷.

Eben dieser polnische König schickte nun nach längeren Verhandlungen seinen Neffen, Herzog Sigismund Korybut, einen der zwölf Söhne des litauischen Herzogs Olgerd — am polnischen Königshof aufgenommen und katholisch erzogen — als Herrscher nach Böhmen. Während seiner Reise durch Mähren hat er — vielleicht in Uničov — die Kommunion in beiderlei Gestalt empfangen und angeblich versprochen, den Kelch zu verteidigen. Nach Prag gelangte er am 16. oder 17. Mai 1422¹⁰⁸. Kurz vorher hatte sich hier die Rechts-Partei, mit Hašek von Valdstein an der Spitze, der Regierung bemächtigt. Hašek ließ den offensiven Želivský und seine neun Anhänger hinrichten, wobei vielleicht für die Strenge des Urteils die bevorstehende Ankunft Korybuts in Prag nicht ohne Einfluß war¹⁰⁹. Der Herzog versprach den Frieden und, durch diese Friedenserklärung wurden ihm bereits die Tore der Stadt geöffnet. Das ihn begleitende Heer entließ er sofort, damit es die Burg Karlstein belagere, offensichtlich mit dem Ziel, sich der Krönungskleinodien zu bemächtigen und so die Bürgerschaft für die Krönung Vitolds zu gewinnen, dessen Stellvertreter er nur war. Allgemein kann man sagen, daß die Anwesenheit Korybuts, von seiner Ankunft bis zum seinem Abgang Weihnachten 1422, heilbringend für das Land war. Auch Konrad stellte sich ganz in seinen Dienst und beteiligte sich

¹⁰⁵ Höfler, 1. c. I, 473. Prameny d. c. V, 500. Palacký. Urkündl. Beiträge I, 128 č. 125. Pekař. Žižka a jeho doba III, 106. Bartoš. Hus. rev. I, 143.

¹⁰⁶ Palacký. Dějiny III, 283.

¹⁰⁷ J. Caro. Liber cancelariae St. Ciolek, AÖG 45 a 52. Wien 1871, 1875.

¹⁰⁸ Bartoš. Kníže Zikmund Korybutovic. Sbor. hist. c. 6. Praha 1961, 179.

¹⁰⁹ Ibid. 189. Podrobněji Bartoš. Hus. rev. I, 164—9. O dvouedělním jednání „sněmu svatohavelského“ v Praze polovice října 1423, kde bylo v jeho zápisu z 1. XI. 1423 uvedeno jméno arcib. Konráda, jako v Čáslavi na prvním místě: Pekař, Žižka a jeho doba IV, 139, p. 2.; 142, p. 1. Archiv čes. III, 240.

am 4. November 1426 an der feierlichen, von ihm nach Žatec gesandten Botschaft zu Verhandlungen mit Kurfürst Friedrich¹¹⁰. Korybut kam am 29. Juni 1424 wieder nach Prag und blieb hier bis zum Herbst 1428, um dann über Waldstein und Turnov nach Schlesien zu reisen. Seine politische Aufgabe in Böhmen hatte er durch den unblutigen, vorzeitig verratenen Umsturz des Unterkämmerers Svojš von Zahrádka und Rozvodas von Stakor am Gründonnerstag 1427 beendet¹¹¹.

Die unsichere politische Situation im Lande, um deren Konsolidierung man sich vergeblich bemühte, ist stets von der Position der drei Gruppen der Husiten inspiriert: der Prager Rechten, des husitischen Adels und der Taboriten. Eine der interessantesten Friedensverhandlungen war die Erklärung auf den Feldern bei Vršovice vor Prag, gerade in der Oktav des ersten Jahresgedächtnisses anlässlich des Todes Žižkas am 17. Oktober 1425. Der Schiedsspruch, der ausführliche Bestimmungen für das Übereinkommen enthielt, ordnete mit von glühender Frömmigkeit durchdrungenen Worten, den wahren christlichen Frieden zwischen Taboriten, Sirotky und Prager Einheit an, „daß alle aus den Herzen die Unlust, Schärfe und jeweilige Feindschaft ablegen sollen, in Christus Jesus sich christlich versöhnen, in christlichem Leben gemeinsam als Brüder leben, ohne alle irrenden Ausschreitungen einander helfen“. Der Vertrag erwähnt in der um Korybutovič führenden Gruppe auch Erzbischof Konrad. Der „Kelch-Erzbischof“ begrüßte den Frieden mehr als aufrichtig; denn er hat fast am eigenen Leib die Schrecken des Krieges empfunden, als die Sirotky im April von Slaný aus in Roudnice einzogen, die Stadt niederbrannten und nur die Burg, ob ihrer Befestigung, nicht einnehmen konnten¹¹².

Gemäß den Friedensbestimmungen von Vršovice, beriefen die vier Vollzieher derselben für den Januar 1426 die Hauptversammlung der husitischen Partei ein. Die Sitzung fand in der Bethlehem-Kapelle statt, da diese besonderes Ansehen bei den Husiten genoß. Zuerst versuchten die Theologen der drei Parteien die theologischen Widersprüche untereinander auszugleichen. Am 11. Januar eröffnete der Verwalter der Kapelle, Magister Jakoubek, mit einer wohlgesetzten Rede die Versammlung, die aber das gesetzte Ziel nicht erreichte¹¹³. Die theologischen und politischen Unstimmigkeiten wurden nicht überwunden und nach zehntägiger Verhandlung gingen die Teilnehmer ohne Erfolg auseinander. Nur eine Aussöhnung zwischen Konrad und den Pragern kam zustande. Erst nach Beendigung der Versammlung wurde die Nachricht über die feierliche Exkommunikation Konrads durch Papst Martin V. vom 3. Januar 1426 in Böhmen öffentlich bekanntgegeben¹¹⁴. Offensichtlich achtete Konrad diese strenge Strafe der höchsten kirchlichen Autorität wenig, denn er bemühte sich weiterhin, sowohl die mehr konservativen Ansichten als auch die Praxis der Kelch-Bewegung zu schützen und zu entfalten. Dies bestätigte die nächste Synode vom 29. August 1426 in Roudnice¹¹⁵. Mit Rücksicht auf die Kontakte, die angeblich Korybutovič mit der Kurie anzuknüpfen versuchte,

¹¹⁰ Tomek. Dějiny IV, 266. Pekař. Žižka a jeho doba III, 177 p. 1. 179.

¹¹¹ Bartoš. Kníže Zikmund K. 214. Tomek. Dějiny VII, 366—8, 375.

¹¹² Bartoš. Hus. rev. I, 210. Archiv čes. III, 254 č. 35. Bartoš. Sbor. hist. č. 6, 204.

¹¹³ Týž. Hus. rev. I, 212.

¹¹⁴ Frind. Kirchengesch. II. 65. L. v. Pastor. Geschichte der Päpste. Freiburg I, 275 p. 3.

¹¹⁵ Pekař. Žižka a jeho doba I, 105. Bartoš. Hus. rev. II, 16.

strebte Konrad tatsächlich danach, bemerkenswerte Maßregeln zur Geltung zu bringen. Den Priestern ordnete er Vorsicht bei der Predigt über die Sakramente, besonders über das der Eucharistie an, weil diese Thematik bei den Hörern Uneinigkeit, ja auch gegenseitigen Haß hervorrufe. Er verbot die „ungewöhnlichen Neuerungen“ einzuführen und darüber zu predigen. Die Messe soll in lateinischer Sprache gelesen werden, die Perikopen in tschechischer Sprache erklärt werden, die Laien sollen sich nicht das Recht anmaßen, die Priester bessern zu wollen noch Fälle des ehelichen Rechtes zu lösen¹¹⁶. Dagegen sollen die Priester eine einheitliche Ordnung der Riten, die Weise des Gebetes und des Singens, die Rezitation der Psalmen bewahren, an nicht-konsekrierten, niedergerissenen und anderswie entweihten Orten ohne Meßgewänder nicht zelebrieren. Auch kann ein Priester ohne kirchliche Bewilligung keine Seelsorge übernehmen. Die Anordnungen Konrads scheinen mit den gleichzeitig von dem katholischen Administrator Johann von Litomyšl herausgegebenen Verfügungen übereinzustimmen, die den Rest der katholischen Priester betrafen. Martin V. verbot Johann von Litomyšl, an der theologischen Disputation, Weihnachten 1427, mit den „Kelchanhängern“ über die vorbereitete Bibel teilzunehmen. Er sah darin keinen Gewinn für die Katholiken, da die Lehre der Kirche durch die Auslegung der Kirchenväter und der Doktoren genug beleuchtet sei und keiner weiteren Erklärung bedürfe. Falls er aber dem Zusammentreffen nicht ausweichen könne, solle er zu der Disputation einige Doktoren und Magister der Wiener Universität berufen. Die Diskussion kam tatsächlich am 29. Dezember zustande und Kardinal Heinrich, der sich gerade in Frankfurt aufhielt, wußte davon. Er lehnte nicht nur die Hilfe der Wiener Theologen ab, sondern berief vielmehr die tschechischen Theologen Simon von Tišnov und Prokop von Kladruby. Die Sitzung erbrachte ein unnützes Gespräch darüber, wer den theologischen Streit beginnen soll. Die „Kelchanhänger“ wollten es nicht auf eine Auslosung ankommen lassen, sondern unter allen Umständen zuerst sprechen. In doktrinaler Sicht hat das Zusammentreffen nichts Neues erbracht, aber es beeinflusste stark den Stillstand zwischen dem Landfrieden von Pilsen und den „Kelchanhängern“. In einem offenen Brief fordert Šimon von Tišnov die „Kelchanhänger“ zur Rückkehr unter den Gehorsam des Papstes auf.

Es ist bemerkenswert, wie Konrad in letzter Zeit eine stark konservative Haltung durchsetzen konnte und trotzdem dem Haß und der Feindschaft der Taboriten, d. h. der radikalen Gruppe der Husiten, auszuweichen vermochte. Zweimal waren die Taboriten in der unmittelbaren Nähe seines Wohnsitzes, jedoch gelang es ihnen nie, ihn direkt zu treffen. Entweder konnte er sich rechtzeitig auf dem Kyšperk in Sicherheit bringen oder seine Person genoß irgendwelche Immunität. Bemerkenswert ist auch, daß sein Konsistorium sich einen gewissen Einfluß bewahrte, zum Mißfallen der radikalen Utraquisten. Es wurde vom Generalvikar verwaltet, löste Eheangelegenheiten, setzte Geistliche in die Kirchen ein, möglicherweise führte es alle Rechte des ehemaligen katholischen Konsistoriums fort. Allem Anschein nach wurden seine Mitglieder von der Prager Geistlichkeit gewählt und sein Sitz war in Prag, wenngleich der Erzbischof in weiser Voraussicht stets in Roudnice residierte. Diese Sinnesände-

¹¹⁶ R. Urbánek. Čes. děj. III, 3, 815. „in quibusdam civitatibus et oppidis laicales personae causas matrimoniales judicare audent ...“

zung, die dem von vier Geistlichen im Jahre 1421 verfaßten Bericht konträr gegenüberstand, geschah vielleicht im Jahr 1422. Nach vier Jahren wurde zwischen der Prager Geistlichkeit und Konrad eine Vereinbarung getroffen, wonach sich ihm alle, soweit es den kirchlichen Bereich betraf, zu unterwerfen hätten, er aber wiederum das Versprechen, die vier Artikel zu verteidigen, erneuern würde. Als Korybutovíc aus Böhmen abzog (nach einigen Autoren hatte er die Einberufung der Synode von 1426 nach Roudnice beeinflußt), trat Konrad schnell von seiner konservativen Haltung zurück¹¹⁷.

Als Rokycana im Jahr 1427 zum Verantwortlichen über den Prager Klerus gewählt wurde, bedeutete dies zwar nicht die Beseitigung von Konrads Konsistorium, doch wurde es in seinen Befugnissen beträchtlich eingeschränkt. Es blieb nur formal erzbischöflich im früheren Sinn. Die Bestätigung Rokycanas als Generalvikar 1429 durch Konrad kam im Grunde der Resignation des Erzbischofs gleich, auch wenn er bisweilen seine Macht auszuspielen versuchte¹¹⁸. So z. B. wenn er von Rokycana den Siegelstempel verlangte, den er ihm beim Antritt des Vikarsamtes übergeben hatte. Rokycana übergab den Siegelstempel den Ratsherren und nahm ihn von diesen zum stetigen Gebrauch wieder an¹¹⁹. Später nannte ein bekannter katholischer Polemiker, Hilarius Litoměřický, diese Handlungsweise der Ratsherren eine „mutwillige Usurpation“, die mit der Bestätigung Rokycanas als Generalvikar im Jahr 1429 nicht entschuldigt werden kann. Konrad war in dieser Zeit schon krank und die utraquistischen Stände wollten ihm zwölf Priester zur Seite geben, „damit nach Christi und der Apostel Weise einer über den anderen Macht hätte“. Dieser Plan wurde jedoch nicht verwirklicht, weder bei der zu diesem Zweck zusammengerufenen Versammlung im September 1431, noch zu einer späteren Zeit.

Es bleibt nur noch ein kurzer Lebensabschnitt. Konrad war schon längere Zeit krank, weshalb er sich auch nicht an dieser Septemberversammlung beteiligte. Auch die Wahl der zwölf Mitarbeiter Rokycanas stand wohl letztlich in Zusammenhang mit dem kritischen Gesundheitszustand Konrads. Im Verlauf seiner Krankheit erblindet er und wurde vom Schlag getroffen. Diese Einzelheiten kennen wir aufgrund der zweifelhaften Ordination Rokycanas, deren Gültigkeit wegen des inhabilen Standes des Weihespenders, also Konrads von Vechta, fraglich war¹²⁰. Außer Rokycana empfangen die Weihe noch Friedrich von Strážnice, ein gewisser Blažek, später wahrscheinlich Pfarrer bei St. Heinrich in Prag, und Martin Lupáč¹²¹. Daß Konrad zur Spendung der Weihe geradezu gezwungen wurde, daß er hierbei keine hl. Messe zelebrierte, darüber spricht auch Wenzel von Krumlov. Konrad war so schwer krank, daß er mit großen Schmerzen „maledicens pro benedictione“ darniederlag. Da er die letzte Zeit seines Lebens in Roudnice unter dem Schutz seines Burggrafen Smiřický

¹¹⁷ Palacký. Urkündl. Beiträge I, 546.

¹¹⁸ Bartoš. Hus. rev. II, 57. Urbánek. Čes. dějiny III, 3, 818.

¹¹⁹ Idem. Čes. děj. IV, 552.

¹²⁰ Z. Nejedlý. Mládí M. Jana z Rokycan ČČM 1899, 525—33. Neumann, K opadu Konráda z V. ČKD 1925, 572. Bartoš se domnívá, že od r. 1421 světil husitům kand. kněžství jen Konrád. Bartoš. Dvě studie o husitských postilách. Praha 1955, 36 p. 57. F. Šimek, Učení M. Jana Rokycany. Praha 1938, 261, p. 4.

¹²¹ Urbánek. Čes. děj. III, 3, 44, 69. Nejedlý 1. c. Podle Bartoše vysvětil Konrád také Václava z Drachova. Bartoš. Knihy a zápasy. Praha 1948, 92.

wohnte, spendete er diese Weihen in näherhin unbekannter Zeit. Die Einzelheiten dieser mehr als merkwürdigen Erteilung der Priesterweihe sind charakteristisch für den Verfall und die Verwirrung des religiösen Lebens. Offensichtlich wollte oder konnte Konrad nicht weihen. Nahezu zeitgenössische Berichte sprechen von seinem Gesundheitszustand „animum non habuit“! Mutige, besser gesagt abenteuerliche Kleriker wie Rokycana — denkwürdige Gestalten der tschechischen Kirchengeschichte — wußten sich zu helfen. Angeblich ließen sie sich das heilige Öl holen, tauchten den Daumen Konrads ein und mit seiner Hand salbten sie sich selbst. Anstelle des „das Einlegen der Hände“ begleitenden Gebetes sollte Konrad sagen: „Latrones vos reperio, latrones vos relinquo“. Bei einer Persönlichkeit wie Konrad können wir höchst wahrscheinlich die letzten Worte ausschließen. Der Autor dieses interessanten Berichtes, Johann Vodňanský, beruft sich auf Friedrich von Strážnice selbst, der angeblich später den Priesterstand verließ und oft von dieser seltsamen Ordination erzählte. Dieser in der Liturgiegeschichte vielleicht einmalige und groteske Fall blieb bis zum Jahr 1440 geheim. Erst dann verbreitete es Friedrich von Strážnice — wahrscheinlich aus Feindschaft gegen die große Poděbrad-Einheit — bei seinen Freunden. Ebenso ist dieser Fall auch in der Anklage enthalten, die die katholischen Herren im Juli 1445 nach Rom sandten.

Konrad von Vechta, ein Mann des Hofes, Münzmeister, Unterkämmerer König Wenzels, katholischer und utraquistischer Erzbischof, starb am 26. Dezember 1431, höchstwahrscheinlich in Roudnice¹²². Tomek schreibt, daß er in der St. Veits-Kathedrale begraben wurde, jedoch war und ist von seinem Grab keine Spur zu finden. Möglich, daß die spätere Rekatholisierung sein Grab verschwieg oder seine Reliquien beseitigen ließ. Pešina registriert zahlreiche Vermutungen über seinen vermeintlichen Tod im Jahr 1423, in dem er auf Helfenburg „in felici morte“ gestorben sein soll. Theobold, der Historiker der husitischen Revolution, nennt als Todesjahr das Jahr 1426, Paprocký das Jahr 1430. Dies sind alles die nur zu häufig zu beobachtenden Ungenauigkeiten der damaligen Chronisten.

Das Leben und Wirken des laiierten Klerikers Konrad von Vechta, durch die dramatische Entwicklung und die bisweilen blutigen Auseinandersetzungen fast spannend anmutend, zeigt alle Merkmale des Abenteuers. Trotz seines körperlichen Mangels — man ist hier versucht, an Tayllerand und Napoleon zu denken — und seiner deutschen Herkunft vermochte er es, sich zur Geltung zu bringen am Hofe des mit ihm charakterlich sehr verwandten König Wenzels IV.¹²³. Erfolgreich konnte er die Intrigen der einheimischen Höflinge überwinden, die sich ebenfalls um die Gunst des Königs bewarben.

¹²² Frind. Geschichte der Bischöfe u. Erzb. v. Prag. Prag 1873, 123 má 24. XII. 1431. Pešina. Phosphorus 220—I. Bartoš. Hus. rev. II, 104.

¹²³ Tato okolnost je také prvně nápadná F. Seibtovi v práci Hussitica. Köln-Graz 1965, 96.

